Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

Abendpost

Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

1 Cent — Chicago, Mittwoch, den 2. März 1898. — 5 Uhr-Ausgabe. — 10. Jahrgang. — No. 51

Telegraphische Depeschen.

Inland.

„Maine" und Friedensaussichten.

Washington, D. C., 2. März. Von allen der Administration nahestehenden Kreisen wird versichert, daß die amerikanisch-spanische Sachlage friedlicher als jemals, sei. Die persönlichen Bemühungen des Präsidenten, die Kriegsaufregung zu unterdrücken, scheinen entschieden Erfolg gehabt zu haben.

Die Erwartung nimmt zu, daß der Bericht des Untersuchungsrathes über die „Maine"-Katastrophe rein negativen Charakters sein und blos besagen werde, daß die Zerstörung des Kriegsschiffes durch eine äußerliche Ursache herbeigeführt worden sei, ohne jedoch auf irgend eine offizielle Mitschuld der Spanier hinzuweisen.

Havana, 2. März. Der spanische Kreuzer „Vizcaya" ist hier eingetroffen.

Kongreß.

Washington, D. C., 2. März. Im Senat wurde die, im Abgeordnetenhaus angenommene Bankerottvorlage debattirt. Hoar drang darauf, daß der Senat den Abgeordnetenhaus-Zusätzen nicht zustimme. Darauf wurde die Alaska-Heimstätten-Vorlage unterbreitet und eine Zeitlang erörtert.

Das Abgeordnetenhaus berieth die Loud'sche Vorlage betreffs Behandlung der Postsachen zweiter Klasse. Der Hauptsache nach war diese Vorlage schon vom letzten Kongreß angenommen worden, aber Loud kündigte einen Zusatz an, welcher die Versendung von Probenummern, bis zu 10 Prozent der wirklichen Zirkulation von Zeitungen, zu Pfund-Raten gestattet. Damit soll der Widerstand gegen diese Vorlage abgeschwächt werden.

Washington, D. C., 2. März. Der Senat ging heute sofort nach Verlesung des Protokolls der vorigen Sitzung in geschlossene Exekutivsitzung über. Später wurde ein Bericht des gemeinsamen Konferenz-Ausschusses über die Pensionsvorlage angenommen.

Butler von Nord-Carolina kündigte einen Zusatz zur Verwilligungsvorlage für den Distrikt Columbia an, wonach ein Regierungs-Telephonsystem in Washington eingerichtet werden soll, das auch von privaten Subskribenten für festzusetzende Gebühren in Anspruch genommen werden kann; das bestehende Telephonsystem soll von der Regierung angekauft werden. Butler hielt eine Rede zur Begründung dieses Zusatzes.

Das Abgeordnetenhaus berieth die Loud'sche Postporto-Vorlage weiter, nachdem es einge örtliche Vorlagen erledigt hatte. Bell von Colorado sprach gegen die Vorlage. Er sagte, wenn die Bahngesellschaften dieselben Raten für die Beförderung der Post berechnen würden, welche sie Privatleuten berechneten, so gäbe es keinen Unterschuß in den Post-Einnahmen und die Loud'sche Vorlage wäre unnöthig.

Simpson von Kansas sprach in ähnlichem Sinne.

Großes Schadenfeuer.

Lacrosse, Wis., 2. März. Zu früher Morgenstunde zerstörte eine Feuersbrunst die große Mehlmühle von Cargill & Fall in Houston, Minn. Die Kapazität der Mühle betrug 75 Faß pro Tag. Eine große Quantität Weizen, Mehl und andere Vorräthe verbrannten gleichfalls mit. Mehrere, auf dem Geleise stehende Waggons der Chicago-, Milwaukee- & St. Paul-Bahn wurden ebenfalls durch das Feuer zerstört.

Der Prozeß gegen Sheriff Marrin u. s. w.

Wilkesbarre, Pa., 2. März. Im Mordprozeß gegen Sheriff Martin und eine Anzahl Sheriffsgehilfen wegen der Niederschießung von Streikern zu Lattimer wurde das Kreuzverhör des Ersteren fortgesetzt. Der Sheriff mußte u. A. zugeben, daß er seine Gehilfen nicht selber auswählte, nur eine Minderheit derselben kannte und nicht wußte, wo sie ihre Waffen erlangten. Im Uebrigen blieb er darauf bestehen, daß er den Gehilfen lediglich die Weisung gegeben habe, zu feuern, wenn ihr Leben in Gefahr sei. Dann wurden einige Mitangeklagten vernommen.

Neue Art von Schulden-Eintreibung.

Louisville, 2. März. Die hiesige Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet gegen eine Agentur zur Eintreibung fauler Schulden. Diese Agentur schlug nämlich allenthalben in der Stadt flammende gelbe Plakate an, auf welchen die Namen der faulen Schuldner stehen, von denen die Agentur Ansprüche einzutreiben hat. Es sind darunter die Namen vieler „prominenter" Bürger.

Sechs Arbeiter getödtet.

Brenton, Ala., 2. März. An der Baumstamm-Rutschbahn der „Peters Lumber Co.", sechs Meilen von hier, explodirte der Dampfkessel eines Lokomobils, und 6 Arbeiter wurden dabei getödtet.

Schauspieler gestorben.

Troy, N. Y., 2. März. Der weithin bekannte Lustspieler John Wild ist in seiner Wohnung dahier nach längerem Leiden gestorben.

Budelnde Stadträthe.

Marquette, Mich., 2. März. Aus Munising wird berichtet, daß der Vertreter der „Shaw-Kendall Company", welche den Kontrakt für die neuen Wasserwerke erhalten hat, die dort gebaut werden sollen, unter der Anklage der Bestechung verhaftet worden ist. Es wurden außerdem noch vier Stadträthe und ein Bankier verhaftet, aber nach Stellung von Bürgschaft wieder aus der Haft entlassen. Die Stadträthe, welche verhaftet wurden sind Moore, Bruno, Blasel und Hansen, und der Name des verhafteten Bankiers ist Claude W. Case. Der Agent der „Shaw = Kendall Company," dessen Name hier nicht bekannt ist, wird vom Ortsvorsteher Hester direkt beschuldigt, ihm $600 angeboten zu haben, um eine Untersuchung über die Art und Weise der Ausführung der kontraktlich übernommenen Arbeiten zu verhindern.

Sämmtliche Haftbefehle waren von Hester erwirkt worden.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Werra von Genua usw.; Teutonic von Liverpool.

Liverpool: Majestic von eNw York.

(Weitere Dampferberichte auf der Innenseite.)

Ausland.

Reichstags-Geschäfte.

Eisenbahn-Unfälle und Flottenfrage.

Berlin, 2. März. Der Reichstag setzte die Berathung des Etats des Reichs-Eisenbahnamtes fort, und die Verwaltung der Bahnen wurde wieder für die häufigen Unfälle verantwortlich gemacht. Dr. Hammacher (Nationalliberaler) trat für die Bahnverwaltung ein, Dr. Pachnicke (Freisinnige Vereinigung) griff dieselbe jedoch scharf an. Miquels Fiskalität, sagte er, habe die Erwartungen, die man von der Verstaatlichung der Eisenbahnen gehegt, nicht erfüllt. Freiherr von Stumm zog gegen die Presse los und behauptete, sie beunruhige das Publikum, indem sie die Unfälle ungebührlich aufbausche. Der Abgeordnete Dr. Lenzmann (Freisinnige Volkspartei) gab der Sparsamkeit der Regierung die Schuld.

Bei der Erörterung der Flottenvorlage in der Budget-Kommission des Reichstages haben die ultramontanen Mitglieder den Antrag für zulässig erklärt, daß, wenn die Vorlage die Auflegung neuer Steuern bedingen sollte, die Last auf stärkere Schultern gelegt werden solle. Von der ultramontanen Presse hat bis jetzt erst die Berliner „Germania" sich dahin ausgesprochen, daß einer Verständigung die Wege geebnet seien, sie allerdings aber noch nicht gesichert sei. Andere Organe der Partei schlagen einen ganz verschiedenen Ton an, und die „Bonner Reichszeitung" erklärt sogar den Rücktritt Dr. Liebers von der Parteileitung für nothwendig. Darüber spöttelt die „Freisinnige Zeitung" und sagt, dies Sträuben erinnere an die Redensart „Man so duhn". Die „Post" bezeichnet es als durchaus unsicher, ob die Regierung die Vorschläge Liebers annehmen werde.

Mutter ertränkt sich und 2 Kinder.

Dresden, 2. März. Kummer und Verzweiflung über die Folgen eines Fehltritts, welchen sich der, in einer der Spitzenfabriken zu Aue in Sachsen beschäftigt gewesene Stepper Ernst Becker dadurch zu Schulden kommen ließ, daß er eine ihm anvertraute Geldsumme unterschlug, haben der Frau Becher's so zugesetzt, daß sie, als derselbe verhaftet und in's Gefängniß abgeführt wurde, ihre beiden Kinder aufraffte, mit ihnen dem nahen Flusse zueilte und in's Wasser sprang, ehe sie an ihrem Vorhaben gehindert werden konnte. Die sofort herbeigeeilten Männer konnten nur noch die Leichen aus dem Wasser ziehen.

Veto des Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt.

Rudolstadt, Thüringen, 2. März. Der Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt hat durch seine direkte Anregung veranlaßt, daß das Ministerium die Anlage eines Spielplatzes für die National-Festspiele in der Nähe des Kyffhäuser verweigert hat.

(Der Widerstand gegen obigen Plan gründet sich hauptsächlich darauf, daß seine Durchführung dem Kyffhäuser einen großen Theil seines Reizes nehmen und seinen Werth als Ausflugs-Ort ganz bedeutend schädigen würde.)

Mord und Selbstmord.

Breslau, 2. März. Zu Schlöm bei Liegnitz hat der Schmied Dehamel den Gutsbesitzer Neumann im Streit erstochen und unmittelbar darauf sich selbst erschossen.

Opfer der Genickstarre.

Köln, 2. März. In Saarbrücken sind bereits 22 Personen an der Genickstarre gestorben, und die Seuche greift noch immer weiter um sich. Zwei Professoren sind mit einer speziellen Untersuchung derselben betraut worden.

Lebensmüder Rechtsanwalt.

München, 2. März. In Stadiamhoff, einer Vorstadt von Regensburg, hat sich der Advokat Aschenauer aus nicht mitgetheilter Veranlassung entleibt.

Auch Dörrobst wird beschlagnahmt.

Köln, 2. März. Die „Kölnische Zeitung" berichtet nachträglich, daß am 19. Februar wieder einmal in Bonn eine große Sendung amerikanischer gedörrter Aepfel angehalten wurde, unter der Angabe, daß dieselben mit der San Jose-Schildlaus behaftet seien. Der Geschäftsmann, für welchen die Sendung bestimmt war, protestirte gegen das Vorgehen der Behörden, und diese erklärten sich dann erbötig, auf seine Kosten eine wissenschaftliche Untersuchung vornehmen zu lassen. Der Geschäftsmann weigerte sich aber, sich zur Tragung der Kosten zu verpflichten, und daher sind die Aepfel noch bis jetzt nicht herausgegeben worden. Da der bekannte Beschluß des Bundesraths hinsichtlich des Verbots der Einfuhr von insektenbehafteten amerikanischen Obst ausdrücklich das Dörrobst ausnimmt, so weist die vorliegende Beschlagnahme darauf hin, daß entweder die unteren Beamten ihre Befugniß überschritten, oder aber, daß sie nach besonderen, ihnen nur vertraulich gegebenen Weisungen handelten!

Klondike-Expedition in's Wasser gefallen.

Köln, 2. März. „Auf nach Klondike, dem nordischen Goldlande!" Dieser Ruf ist auch in dem preußischen Rheinlande erklungen. Einige Waghälse in der alten Krönungsstadt Aachen haben ihn angestimmt und in den Lokalblättern zur Betheiligung an einer Klondike-Expedition eingeladen. Das Projekt mußte aber bis auf Weiteres fallen gelassen werden, da sich trotz der „Puffs" nicht genug Theilnehmer gemeldet hatten.

Eine Erinnerung an die „Elbe"-Katastrophe?

Paris, 2. März. Ein wahrscheinliches Andenken an den schrecklichen Untergang des Nordd. Lloyd-Dampfers „Elbe" (in der Nacht des 30. Januar 1895) wurde unweit der Küste des Departements Calvados, in Nordfrankreich, von einem Tiefsee-Netzfischer aufgefischt, nämlich eine Flasche, in der sich eine Karte befand. Die Inschrift der Karte war schon stark durch Wasser verwischt, welches in die Flasche gedrungen war, konnte aber hier entziffert werden. Es sind deutsche Worte, und sie lauten: „Meine herzliebste Braut Nina! Ich werde Dich nie wiedersehen, außer in einer anderen Welt. — Ich bitte den Finder dieses, es an Nina Fränkel zu senden, Buchau am Federsee, Württemberg."

Auf der anderen Seite der Karte stand der gedruckte Name „Bernhard Ramsparge," nebst der Adresse eines Handelshauses. Die Karte ist an Frl. Fränkel gesandt worden.

Zum Attentat auf König Georg.

Athen, Griechenland, 2. März. Ein mazedonischer Arbeiter Namens Georgios wurde ebenfalls unter der Anklage der Mitschuld an dem jüngsten Attentat auf König Georg verhaftet. Er gestand seine Mitschuld ein und sagte, Karditza habe ihn in die Verschwörung hereingezogen. Im letzten Augenblick aber habe er, Georgios, den Muth verloren und sei nicht imstande gewesen, die Pferde der Kutsche zu treffen, worauf alles Weitere angekommen sei.

Auch ist wieder eine Bombe unweit des Schauplatzes des Attentates gefunden worden. (Nach anderer Darstellung handelt es sich nur um die früher gefundene Bombe.) Dieselbe enthält 100 Drachmen Dynamit, und Karditza gab im Verhör zu, daß er die Bombe in die Kutsche des Königs werfen wollte.

Wie aus der türkischen Hauptstadt Konstantinopel gemeldet wird, hat dort die Zensur alle Nachrichten über das obige Attentat unterdrückt. Sogar der Dank-Gottesdienst, welcher dort in der Kapelle für das glückliche Entkommen des Königs stattfand, durfte nicht erwähnt werden.

Folge eines dummen Scherzes.

Paris, Ill., 2. März. Ein sogenannter praktischer Scherz führte hier zu einer Tragödie. In einer possenhaften „Gerichtsverhandlung" wurde der farbige Stallknecht Ed. Newson zum Tode verurtheilt. Zur Vollstreckung des Urtheils feuerte einer der Scherzbolde 5 blinde Patronen auf ihn ab. Newson aber fragte nicht lange darnach, ob die Patronen blind oder scharf waren, sondern rannte aus dem Haus, kam nach einigen Augenblicken mit einem geladenen Revolver zurück, feuerte und verwundete den Schankwärter Wm. van Gordon tödtlich. Dann stellte er sich der Polizei.

Papst Leos 88. Geburtstag.

Rom, 2. März. Papst Leo XIII. feiert heute seinen 88. Geburtstag, und morgen wird er den 20. Jahrestag seiner päpstlichen Thronbesteigung feiern. In der ganzen katholischen Welt werden aus diesem Anlaß Messen für das zeitliche und ewige Wohl des greisen Kirchen-Oberhauptes gelesen.

Dampfer-Zusammenstoß.

Liverpool, 2. März. Der britische Ozeandampfer „Sylvania" stieß am Mersey mit dem britischen Ozeandampfer „Sachem" zusammen, der gerade eine Kargo auslud. Beide Dampfr — die gerade von Boston gekommen waren — wurden beschädigt, „Sachem" am schwersten.

(Telegraphische Notizen auf der Innenseite.)

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

Ungesetzlich.

So nennt Richter Waterman die von der „Associirten Presse" mit ihren Kunden abgeschlossenen Kontrakte.

Richter Waterman hat heute seine Entscheidung betreffs des vom „Inter-Ocean" eingereichten Gesuches um einen Einhaltsbefehl gegen die „Associirte Presse" abgegeben, durch welchen es dieser verboten werden sollte, dem „Inter-Ocean" ihren Nachrichtendienst zu entziehen. Der Richter lehnt es ab, den gewünschten Befehl zu erlassen, indem er erklärt, die „Associirte Presse" sei keine öffentliche Einrichtung im Sinne des Gesetzes und könne deshalb auch nicht gezwungen werden, Personen oder Firmen zu bedienen, die sie aus diesem oder jenem Grunde nicht zu bedienen wünsche. Gleichzeitig erklärt der Richter aber auch die Kontrakte, deren Unterzeichnung die „Associirte Presse" von ihren Kunden verlangt, für ungesetzlich, weil dieselben es besagten Kunden verbieten, mit anderen Nachrichten-Vermittelungs-Bureaux in Geschäftsverbindung zu treten. — Die Herren Levy Mayer und John P. Wilson, welche bei dem Verfahren die „Associirte Presse" vertreten haben, sind mit der Entscheidung des Richters nur sehr theilweise zufrieden, denn dieselbe kann sehr leicht dazu führen, daß die „Associirte Presse" in sich zusammenbricht.

Erbin gesucht.

Auf dem Polizei-Hauptquartier traf heute ein Schreiben der Anwaltsfirma „Foley, Wray & Taylor" aus New York ein, worin die hiesigen Behörden aufgefordert werden, Nachforschungen über den Verbleib einer Wittwe, Namens Frau Patrick Lawler, anstellen zu wollen, der angeblich in Queens County, N. Y., eine ziemlich bedeutende Erbschaft zugefallen ist. Der Brief besagt, daß Patrick Lawler, der Gatte der gesuchten Erbin, vor etwa 40 Jahren nach Chicago gekommen und hier vor einigen Jahren gestorben sei. Er soll längere Zeit Mitglied der Polizeiforce gewesen sein. Seine Schwester, eine Frau Conklin, ist noch heute in Queens Co. ansässig.

Ein vergeßlicher Mensch.

Sekretär Clinton Weeks von der Merchants' National Insurance Co. ist von der Fidelity and Deposit Co. von Maryland auf Zahlung von $6000 verklagt worden. Weeks soll in einer früher von ihm bekleideten Stellung $8000 „kurz" gwesen sein. Die Fidelity and Deposit Co. bezahlte damals $8000 für ihn gegen sein Versprechen, daß er diesen Betrag mit 50 Prozent Aufschlag an sie zurückerstatten werde. Seither bestreitet Weeks aber seine Zahlungspflicht und an diese sucht ihn die Fidelity and Deposit Co. jetzt gerichtlich zu erinnern.

Sie ließ nicht nach.

Nach drei vorgeblichen Versuchen, die sie im Laufe der letzten Monate gemacht hatte, ist es gestern der Mamie Lamont, Nr. 130 Sangamon Straße, endlich gelungen, ihrem Leben durch Gift ein Ende zu machen. Ueber die Angehörigen der Unglücklichen ist nichts bekannt.

Kurz und Neu.

* Dr. Hirsch wird nächsten Montag in der Plymouth-Kirche einen Vortrag halten über das Thema: „Die Bibel im Lichte moderner Wissenschaft."

* **Wer deutsche Arbeiter, Haus- und Küchenmädchen, deutsche Miether, oder deutsche Kundschaft wünscht, erreicht seinen Zweck am besten durch eine Anzeige in der „Abendpost".**

* Eine Coroners-Jury in Oak Park hat gestern den Befund abgegeben, daß die junge Frau Lillian Sharp, welche an Leuchtgas erstickt in ihrem Badezimmer gefunden worden war, einem „unglücklichen Zufall" zum Opfer gefallen ist.

* Die gleichzeitig von Verfolgungswahn befallenen Eheleute Rerup, welche sich in ihrer Wohnung, Nr. 3709 LaSalle Str. verbarrikadirt hatten und dort nahezu verhungert sind, werden von Verwandten der Frau nach Kansas City gebracht werden.

* Der „Sunset Club" wird morgen im Palmer House einen Damen-Abend veranstalten und hat für denselben die Cubanische Frage zur Debatte angesetzt. Als Hauptredner werden Pfarrer R. A. White von der Universalisten-Gemeinde in Englewood und Herr Jos. W. Hiner angezeigt.

* Polizist Kane nahm gestern auf dem schwedischen Konsulat einen Irrsinnigen Namens John Nelson in Haft, der dort Alles kurz und klein zu schlagen drohte. Kane brachte seinen Gefangenen, einen Mann von riesenhaftem Körperbau, glücklich bis zur Wache, aber dort erforderte es ein halbes Dutzend Blauröcke, den Irren hinter Schloß und Riegel zu setzen.

* Ein Frl. Hattie Fredericks aus Saratoga, Wyoming, hat die hiesige Polizei brieflich aufgefordert, ihr bei Auffindung ihrer Mutter und Schwester, die seit mehreren Jahren vermißt werden, behilflich sein zu wollen. Die beiden Damen hatten sich zum Besuch der Weltausstellung nach Chicago begeben, und seitdem ist angeblich jede Spur von ihnen verloren gegangen.

McGees Mörder.

Die Suche der Polizei nach demselben bisher noch erfolglos.

Daß der alte Kollektor Andrew McGee in dem Hause Nr. 2030 Indiana Avenue von demselben jungen Menschen ermordet worden ist, welcher ihn unter einem falschen Vorwande dorthin bestellt hatte, scheint keinem Zweifel mehr zu unterliegen. Minnie Walters, ein bei Frau Hortense Harris, Nr. 2032 Indiana Ave., beschäftigtes Dienstmädchen, hat sowohl McGee als auch seinen Mörder in das bezeichnete Haus gehen sehen, und die Beschreibung, welche sie von letzterem gibt, stimmt genau mit der überein, welche die Polizei schon vorher von dem jungen Manne erhalten hatte, der letzten Freitag bei der Charles Creamery Co. gewesen ist und dort verlangte, man möge Jemanden zu der Kosthauswirthin Frau Clayborn nach 2030 Indiana Ave. schicken, welche von der Firma Milch und Butter zu beziehen wünsche. Daß McGee geschickt werden würde, um den Auftrag entgegenzunehmen, hat der Unbekannte offenbar gewußt. Die „Kosthauswirthin Clayborn" existirt nicht. Die unteren Stockwerke des Hauses Nr. 2030 Indiana Avenue sind unbewohnt. Nach den Aussagen der vorerwähnten Minnie Walters hat der Mörder in dem Portal der Methodisten-Kirche auf der anderen Seite der Straße das Kommen seines Opfers abgewartet. Er ist unmittelbar nach diesem in das Haus Nr. 2030 gegangen, hat ihn dort erschlagen, ihm die Taschen ausgeleert und sich dann in westlicher Richtung geflüchtet. Beschrieben wird der Mörder als ein etwa 25 Jahre alter Mann von mittlerer Größe, mit glattem, rothem Gesicht. Er hatte einen braunen Ueberrock an, trug schwarze Beinkleider, einen schwarzen Hut und hatte ein blaues Halstuch um. Ueber den Schuhen hatte er schwarze Gamaschen.

Die Polizei hat sich bemüht, einen Beweggrund für die That zu finden. McGee war 65 Jahre alt und seit fünf Jahren Wittwer. Früher hatte er sein Leben zu $5000 versichert, vor drei Jahren aber gab er diese Versicherung auf und nahm dafür eine auf $1000 lautende Unfalls-Police. Dieselbe ist zu Gunsten von Herrn Jackson, dem Präsidenten der Charles Creamery Co., ausgestellt. McGee soll bei verschiedenen Gelegenheiten geäußert haben, daß er vor seinen Verwandten auf der Hut sein müsse. Die Polizei hält nun unter besagten Verwandten Umschau. Daß es dem Mörder nur um die geringe Baarschaft zu thun gewesen sein könnte, welche McGee bei sich führte, ist kaum anzunehmen.

Tödtlicher Streit.

James McMahon, ein junger Arbeiter der Illinois Steel Company, kam gestern Abend mit seinen Freunden Jack Binchey und Matt Thornton in das Schanklokal des Michael Coggins, Ecke Ashland Avenue und 32. Straße. Die Drei genossen dort auf Rechnung des McMahon verschiedene Getränke, als der Wirth aber seine Bezahlung forderte, begann McMahon mit dem Wirth über den Betrag der Zeche zu streiten. Schließlich machte der junge Mensch Miene, hinter den Schanktisch zu gehen und Coggins anzugreifen. Dieser erwartete ihn mit dem Revolver in der Hand und schoß ihn kaltblütig über den Haufen. Als die Polizei auf dem Platze erschien, war McMahon bereits todt. Coggins und die beiden Freunde des Erschossenen sind bis auf Weiteres in Haft genommen worden.

Feuer.

Im Kellerraum des Juniata-Gebäudes, Nr. 1006—1008 Garfield Boulevard, kam gestern Nachmittag, wahrscheinlich in Folge von Ueberheizung, ein Feuer zum Ausbruch, das schon ziemlich weit um sich gegriffen hatte, als es von Hausbewohnern bemerkt wurde. Der Schaden, welcher durch den Brand angerichtet worden ist, beläuft sich auf mehr als $2000, wovon $1,500 auf das Gebäude entfallen.

Unglückliche Liebe.

Aus Gram über eine unerwiderte Liebe hat sich letzte Nacht um 12 Uhr in Arlington Heights auf dem Hofraum hinter dem Hause seines Onkels der 19jährige Clinton F. Jones erschossen. Der junge Mann war auf der Station der Northwestern-Bahn in genanntem Vorort als Gepäckmeister beschäftigt. Sein Onkel, F. Dietrich, ist Stationsvorsteher und in seinem Hause ist der früh verwaiste Clinton aufgewachsen.

Diente zween Herrn.

Die Siemens & Halske Electric Company hat im Kreisgericht gegen Herrn O. W. Meysenburg und die Wells & French Car Company eine auf Zahlung von $100,000 Schadenersatz lautende Klage angestrengt. Herr Meysenburg ist bis vor Kurzem Präsident der beiden genannten Korporationen gewesen und soll nach der Klageschrift die Siemens & Halske Co. im Interesse der Wells & French Co. zu genanntem Betrage benachtheiligt haben.

Abgeschafft.

Das städtische Straßenreinigungs-Amt hat aufgehört zu existiren.

Politisches Allerlei.

Mit dem heutigen Tage hat das städtische Straßenreinigungsamt aufgehört, ein eigener Zweig der Munizipalverwaltung zu sein. Der Plan des Oberbaukommissärs, dasselbe mit dem Straßenamt zu einem Departement zu verschmelzen, ist, mit des Mayors Genehmigung, zur Ausführung gebracht und Straßenamtsvorster Doherty zum Leiter des gemeinsamen Bureaus ernant worden. Gleichzeitig ist der bisherige Vorsteher des Straßenreinigungsamtes, John Fitzsimmons, seiner Berufspflichten enthoben worden, und man hat sofort damit begonnen, seine Amtsverwaltung einer gründlichen Untersuchung zu unterziehen.

Die vorgenommene Veränderung hat in politischen Kreisen nicht wenig Aufsehen erregt, zumal der entthronte Vorsteher ein einflußreicher demokratischer Parteimann ist und schon seit Jahren in der 16. Ward einen kontrollirenden Einfluß ausgeübt hat. Uebrigens wurde die Verschmelzung beider Bureaux durch die Weigerung des stadträthlichen Finanzkomites, fernerhin Mittel für das Straßenreinigungsamt zu verwilligen, bedingt. Die 34 Wardinspektoren und Officeangestellten haben kurzer Hand den Laufpaß erhalten, und fortan werden die Straßeninspektoren auch dafür zu sorgen haben, daß der Kehricht fortgeschafft und die Mülltästen regelrecht geleert werden.

Gegen den früheren Vorsteher des Straßenreinigungsamtes wird die Beschuldigung grober Pflichtversäumniß erhoben, und es wird weiterhin gesagt, daß gewisse „Garbage"-Kontraktoren auf Kosten Anderer bevorzugt worden seien.

* * *

Kapt. Colleran, der Chef der städtischen Geheimpolizei, ist von seiner Ferienreise nach New Orleans zurückgekehrt und hat heute Vormittag seine Amtspflichten wieder angetreten.

* * *

Die „Municipal Voters' League" verpflichtet alle von ihr indossirten Aldermenkandidaten, gegebenen Falls auf eine parteilose Organisirung der stadträthlichen Unterausschüsse hinwirken zu wollen. Es ist dieses das erste Mal in der Geschichte der Stadt, daß Derartiges angestrebt wird. Bislang wurde der politischen Partei, die numerisch das Uebergewicht im Stadtrath hatte, stillschweigend die Zusammensetzung der Unterausschüsse überlassen. Augenblicklich haben die Demokraten im Gemeinderath das Heft in den Händen, und an der Spitze eines jeden Unterausschusses steht einer ihrer Parteigenossen, vielfach sogar dem korrupten „Gang" angehörig. So führt beispielsweise „Johnny" Powers das Wort im Finanzkomite, dem wichtigsten aller stadträthlichen Ausschüsse. Die Mitglieder der ehrlichen Minorität im Stadtrath haben sich einfach mit Nebenplätzen begnügen müssen. Ist also der Stadtrath regelrecht organisirt und im Partei-Interesse eingetheilt worden, so spielt die Politik als solche kaum noch eine Rolle — Budel-Aldermen und Reformer, das sind dann die beiden einzigen Elemente, aus denen sich der Gemeinderath zusammensetzt. Thatsächlich ist Letzterer parteilos—warum sollten es da nicht auch die Unterausschüsse sein? So argumentirt die „Municipal Voters' League", und man hofft mit Bestimmtheit, bei der diesmaligen Frühjahrswahl genügend Anhänger jener Theorie in den Stadtrath entsenden zu können, um dieselbe in die Praxis umzusetzen.

* * *

Die Republikaner der 22. Ward sähen es gerne, wenn sich das frühere Schulrathsmitglied W. H. Beebe um die Alderman-Kandidatur bewerben würde, und man vermeint, daß er dann auch von den Maltby-Demokraten indossirt werde. Die demokratische „Maschine" wird höchstwahrscheinlich John Colvin aufstellen, und man will nun zeitig darauf hinarbeiten, daß sich sämmtliche Gegner „Bobby" Burke's und dessen Boßwirthschaft auf Beebe vereinigen, um so in geschlossener Schlachtordnung dem gemeinschaftlichen Feinde entgegenzurücken.

* * *

Sekretär Burke und die Herren Loefler und Pugh vom demokratischen County-Komite haben sich gleich heute an die gestern beschlossene Umkrempelung der für die Partei-Organisation in Cook County maßgebenden Konstitution gemacht. Fortan sollen nämlich die Mitglieder des County-Komites nicht mehr, wie bisher, von der County-Konvention, sondern von den einzelnen Ward Clubs gewählt werden, und zwar auf zwei Jahre. Fernerhin wird jetzt von den Club-Mitgliedern verlangt werden, daß sie eine Prinzipienerklärung unterzeichnen und sich bei dem Sekretär des County-Komites eine Mitgliedskarte lösen, welche die Mitglieder dann zum Einlaß in alle Parteiversammlungen berechtigen soll. Was mit der ganzen Neuerung bezweckt wird, liegt auf der Hand. Die Partei-Bosse befürchten, daß sie durch das neue Vorwahlengesetz ihre Macht einbüßen könnten, doch wird diese Gefahr bedeutend abgeschwächt, solange es ihnen gelingt, in den regulären Wardclubs obenauf zu bleiben. Deshalb will man diesen letzteren eben die Macht geben, direkt die Mitglieder des Zentral-Komites zu wählen, weiß man doch ganz genau, daß Wardclubs, in denen der „Boß" das entscheidende Wort zu sprechen hat, nimmer Delegaten entsenden werden, die der „Maschine" feindlich gesinnt sind.

* * *

Der „Republikanische Club der 14. Ward" hält morgen, Donnerstag Abend, in Schoenhofen's Halle, Ecke von Ashland und Milwaukee Avenue, eine Versammlung ab, in der die Kandidatur des Alderman A. F. Beilfuß für Wiederwahl indossirt werden soll.

Nicht genau gesehen.

Der Hausirer, welcher — wie an anderer Stelle berichtet — sich gestern Abend auf dem böhmischen Friedhofe in Irving Park erschossen hat, ist bisher noch nicht identifizirt worden, aber es wird nun wohl gelingen, seine Persönlichkeit festzustellen. Man hat nämlich nachträglich entdeckt, daß der Hausirschein, welchen er bei sich führte, nicht auf den Namen F. Fenerand, Nr. 493 Throop Straße, ausgestellt ist, sondern auf den Namen „S. S. Fernand, 593 Throop Straße". — In letzterer Adresse wird man dem Todten wohl nicht vergeblich nachfragen.

Später: — Ein Schwager Fernands und mehrere Bekannte desselben haben die Leiche jetzt identifizirt. Sie sagen, Fernand habe vor acht Monaten seine Frau durch den Tod verloren und sei aus diesem Grunde in Trübsinn verfallen.

Väterlich.

Der Arbeiter Robert Newfield, Nr. 668 21. Straße wohnhaft, stand heute unter der Anklage vor Polizeirichter Dooley, seine Frau und sein erst neun Monate altes Kind mißhandelt zu haben. Da die Frau keinen Strafantrag stellen wollte, konnte der Kadi zu seinem Leidwesen nichts in der Sache thun; er ordnete aber an, daß die „Humane Society" veranlaßt werden solle, gegen den Unhold vorzugehen. Dieser gab die Mißhandlung des Säuglings zu, sagte aber, er hätte denselben nur — „väterlich" bestraft, weil er zu viel schreie. Ueber die „väterliche" Art der Bestrafung gaben blaue und grüne Flecken im Gesicht des Kindes deutliche Auskunft.

Bekennt sich schuldig.

Ein schwindsüchtiger Bursche von 19 Jahren antwortete heute vor Richter Chetlain beim Aufruf der Angeklagten auf den Namen George E. Christiansen. Er bekannte sich zweier Einbruchsdiebstähle schuldig, die vor einigen Monaten im Hause der Frauen-Aerztin Dole, Nr. 8 Ada Straße, und bei einer gewissen J. E. Johnson begangen worden sind, machte aber mit der Bitte um gnädige Strafe auf seinen traurigen körperlichen Zustand aufmerksam. Der Richter verurtheilte ihn zur Verschickung nach der Reformschule in Pontiac. Von allen Personen, welche der Verhandlung beiwohnten, nahm dieselbe keiner gleichmüthiger, als der Vater des Angeklagten.

Folgenschwere Unvorsichtigkeit.

Die 18jährige Elizabeth Garth half heute Morgen in ihrem Elternhause, Nr. 2345 Greenwood Avenue (Jefferson) dem Küchenfeuer mit einem Petroleum-Aufguß nach. Eine Explosion war die Folge, und das Mädchen hat bei derselben so schwere Brandwunden erlitten, daß es schwerlich mit dem Leben davonkommen wird. Die Verletzte ist zwecks besserer Pflege nach dem Armenhause in Dunning geschafft worden.

Kriminalgerichtlich belangt.

William Heinemann, der überlebende Theilhaber der bankerotten Bankfirma Wasmannsdorff & Heinemann, ist gestern auf Betreiben von Frau Anna Schichorn unter der Anklage des Betruges verhaftet worden. Den Klagegrund bildet die Entgegennahme eines Deposits von $750 seitens des Angeklagten, zu einer Zeit, als er über die Zahlungs-Unfähigkeit seiner Firma nicht mehr im Zweifel sein konnte.

Entgleist.

Bei Franklin Park sind heute Morgen auf einer schadhaften Stelle des Bahnbettes sechs Wagen eines langen Güterzuges entgleist und in Trümmer gegangen. Der Schaffner Albert Jennings, welcher auf einem der Wagen an der Bremse gestanden hatte, fiel herunter und wurde zu Tode gequetscht. Der Verunglückte ist in Waukesha ansässig gewesen.

Das Wetter.

Vom Wetterbureau auf dem Auditoriumthurm wird für die nächsten 18 Stunden folgendes Wetter für Chicago und die angrenzenden Staaten in Aussicht gestellt:

Chicago und Umgegend: Schön und kälter heute Abend, mit einer Minimaltemperatur von etwa 20 Grad über Null; morgen schön; lebhafte nördliche Winde.

Illinois, Indiana und Missouri: Schön heute Abend und morgen; sinkende Temperatur; starke nördliche Winde.

Wisconsin: Schön heute Abend und morgen; kälter im südöstlichen Theile; nördliche Winde.

In Chicago stellt sich der Temperaturstand seit unserem letzten Berichte wie folgt: Gestern Abend um 6 Uhr 30 Grad; Mitternacht 29 Grad über Null; heute Morgen um 6 Uhr 20 Grad und heute Mittag 30 Grad über Null.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— Eine leichte Erderschütterung wurde gestern in Paducah, Ky., verspürt.

— Zu Watersmeet, 55 Meilen von Ironwood, Mich., brach eine Feuersbrunst aus, welche alle Gebäude der Front Straße bis auf ein einziges zerstörte.

— In dem zu Wilkesbarre, Pa., stattfindenden Mordprozeß gegen Sheriff Martin und Konsorten wegen des Streiker-Blutbades zu Lattimer betrat gestern Sheriff Martin selber den Zeugenstand. Er war äußerst nervös. Sein Kreuzverhör ist noch nicht beendet.

— Der „Louisville Anzeiger“, die älteste deutsche Zeitung in den Südstaaten, feierte gestern das 50jährige Jubiläum seines Bestehens. Die Jubel-Ausgabe des Blattes enthält 165 Seiten und ist wahrscheinlich die größte deutsche Zeitung, die je auf amerikanischem Boden gedruckt wurde. Ein Theil dieses Riesenblattes ist übrigens in englischer Sprache gedruckt.

— Die Herausgeber der Chicagoer Zeitschrift „Farm, Field & Fireside“ sind von den Bundes-Großgeschworenen in Los Angeles, Cal., unter die Anklage gestellt worden, die Post zu ungesetzlichen Zwecken mißbraucht zu haben. Das Blatt enthielt eine Anzeige, worin Ländereien im Big-Rock-Distrikt, nördlich von Los Angeles, anempfohlen waren; die betr. Angaben sollen falsch und der Besitztitel nicht gut gewesen sein.

— Zu seinem größten Bedauern mußte Richter Craig in Croß Plains, Ind., den Hezek. Hughes von der Anklage freisprechen, einer der 200 Kerle gewesen zu sein, welche im letzten September den fünffachen Lynchmord in Versailles, Ind., verübten. Kein einziger der vorgeladenen Zeugen konnte bewogen werden, etwas gegen Hughes auszusetzen, und daher lag absolut kein gesetzlicher Beweis gegen denselben vor! Man fürchtet, daß es in allen anderen betreffenden Fällen gerade so gehen wird.

Ausland.

— Der Londoner „Daily Mail“ wird aus Nagasaki, Japan, gemeldet, daß Rußland einen Theil von Deer Island, bei Korea, gekauft habe.

— Bulgariens Haltung betreffs der Wirren in Mazedonien verursacht wieder Beunruhigung in türkischen Regierungskreisen, zumal man glaubt, daß Rußland hinter Bulgarien stehe.

— Die Regierung der argentinischen Republik hat in London eine Anleihe von 50 Millionen Dollars aufgebracht, welche durch die Alkohol- und Tabaksteuer gedeckt ist.

— Der österreichische Ministerpräsident Frhr. Gautsch v. Frankenthurn hat dem Kaiser Franz Josef berichtet, daß die sozialistische Bauernbewegung in Ungarn sich wieder gelegt habe, wenigstens jede Gefahr beseitigt sei.

— Wie aus Wien gemeldet wird, leidet die Kronprinzessin Stephanie, Wittwe des Kronprinzen Rudolf, an einer Lungen-Entzündung, die sich im Gefolge eines Grippe-Anfalles einstellte, und ihr Zustand ist jetzt ein äußerst kritischer!

— Einer neuerlichen Meldung aus Paris zufolge hat Graf Esterhazy den Oberst Picquart, wegen dessen Aussagen im Zola-Prozeß, zum Duell gefordert, nachdem er sich von seinen Vorgesetzten die Erlaubniß dazu hatte geben lassen.

— Wie aus Peking, China, mitgetheilt wird, ist jetzt die englisch-deutsche Anleihe endgiltig abgeschlossen. Dieselbe ist rein kommerzieller Natur und völlig frei von politischen Bedingungen. Die Zinsrate beträgt 4½ Prozent, und die Anleihe ist in 45 Jahren rückzahlbar.

— Kaiser Wilhelm vereidigte gestern die Flotten-Rekruten in Wilhelmshaven. Er hielt dabei eine Ansprache, worin er sagte: „Das Schwarz in der deutschen Flagge stellt die Arbeit dar, das Weiß die Ruhe und den Frieden, und das Roth das Blut, welches nothwendig ist, um die andern zusammenzuketten.“

— In der französischen Abgeordnetenkammer wurde die Regierung über die kürzlichen Vorgänge in Westafrika interpellirt. Der Ausland-Minister Hanotaux erwiderte, die Regierung müsse vorerst die Unterhandlungen zwischen Frankreich und Großbritannien abwarten. Es sei trotz noch vorhandener Schwierigkeiten Aussicht, daß man zu einem für beide Länder befriedigenden Ausgleich gelangen werde.

— Aus Adelaide, Süd-Australien, wird gemeldet: Ein schrecklicher Orkan suchte Neu-Caledonien heim und verursachte großen Schaden, besonders am Schiffsverkehr. Unter den zu Grunde gegangenen Schiffen ist das französische Kanonenboot „Loyalty“. Zugleich bringt die, hier eingetroffene französische Barke „President Felix Faure“ die Kunde, daß am 2. Februar während eines Sturmes ihr zweiter Maat und 15 Matrosen über Bord geschwemmt wurden!

— Eine Depesche aus Wien meldet: Prinz Philipp von Sachsen-Koburg-Gotha, österreichischer Feldmarschall-Leutnant, hat die Scheidungsklage gegen seine Gattin Louise von Belgien eingeleitet, welche die älteste der drei Töchter des Königs Leopold von Belgien ist und mit dem Leutnant Mattachich-Kegelwitsch durchbrannte. (Bekanntlich hatte sich der Prinz vor Kurzem mit diesem Leutnant erst mit Pistolen und dann mit Säbeln duellirt und war am rechten Arm schwer verwundet worden.)

— Der Feldzug, welchen jetzt die Polizei in Ungarn gegen die Sozialisten führt, macht in den weitesten Kreisen peinliches Aufsehen, besonders wegen zwangsweisen Photographirens angesehener Universitätsprofessoren, Doktoren, Journalisten und Anderer, welche auch nur der entferntesten Verbindung mit der sozialistischen Bewegung verdächtig sind. Diejenigen, welche sich nicht photographiren lassen wollten, wurden von der Polizei festgehalten und sonstigen Unbilden unterworfen.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Alps von Port-au-Prince (Hayti).

Philadelphia: Kensington von Liverpool.

Jaffa (Syrien): Augusta Victoria von Alexandria (auf einer Exkursionsfahrt).

Christiania: Norge, von New York nach Stettin.

Cork (Irland): Victoria von Philadelphia.

Antwerpen: Westernland von New York.

Abgegangen.

New York: Noordland nach Antwerpen; Paris nach Southampton; Cymric nach Liverpool; Friedrich der Große nach Bremen.

Liverpool: Nomadic nach New York.

Lokalbericht.

Arbeiter-Angelegenheiten.

Eine Konkurrenz für die „Carpenters and Builders' Association“.

Zwischen Vertretern der „Carpenters' and Builders' Association“ einerseits und solchen der organisirten Bauschreinern andererseits finden gegenwärtig die jährlichen Lohnkonferenzen statt. In der vergangenen Bausaison betrug der Unionlohn für Zimmerleute $2.80 für den achtstündigen Arbeitstag. Für das kommende Jahr verlangen die Arbeiter eine Lohnerhöhung auf $3.25 für den Tag und sie erwarten, daß es ihnen gelingen wird, wenigstens einen Theil dieser Forderung durchzusetzen. — Der Unternehmerverband wird sich auf die Zahlung höherer Löhne vermuthlich nur unter der Bedingung einlassen, daß die Gewerkschaften sich verpflichten, nur seinen Mitgliedern Unionleute zu stellen. Auf dieser Bedingung hat die „Association“ schon seit einigen Jahren bestanden und die Bauschreiner sind auf dieselbe eingegangen. In diesem Jahre nun haben sich aber auch die „kleineren“ Unternehmer organisirt und wollen versuchen, die übermächtige Konkurrenz der „Großen“, auf deren Seite auch die Material-Lieferanten stehen, gemeinsam zu bekämpfen. Die neue Vereinigung nennt sich „Master Carpenters' Association“. Sie verlangt nur eine Beitrittsgebühr von $5 und einen jährlichen Beitrag von gleicher Höhe. Bei der „Carpenters' und Builders' Association“ stellen sich die Aufnahmegebühr und der Jahresbeitrag auf $35, bezw. $20.

Gestern sind in Chicago zwei Abgesandte der streikenden Textilarbeiter Neu-Englands eingetroffen, welche die hiesige organisirte Arbeiterschaft zu Beiträgen für ihren Unterstützungsfond auffordern werden. Die Delegaten kommen beide aus New Bedford. Sie heißen Richard Egan und J. Murry. Die „Chicago Federation of Labor“ wird zur Besprechung des großen Weberstreiks wahrscheinlich eine Massenversammlung einberufen.

* Die „Security Title and Trust Co.“ hat gestern im Countygericht die zur Bankerottmasse von Theodor H. Schintz gehörenden Grundstücke versteigert. Da die meisten derselben fast bis zu ihrem vollen Werthe mit Hypothekenschulden belastet sind, ist nur ein sehr geringer Betrag erzielt worden.

Politisches.

Das städtische Polizei-Departement auf's Neue der Gegenstand einer Untersuchung.

Was dem Staate Illinois die Extra-Session gekostet hat.

Diesmal sind es die Großgeschworenen, welche die städtische Polizeiverwaltung einer genauen Sondirung unterziehen wollen, und zwar soll der Bericht des Senats-Untersuchungsausschusses den eigentlichen Grund hierfür geliefert haben. „Dieser Bericht hat auf alle Fälle ergeben, daß manches faul im Staate Dänemark ist“, meinte gestern eines der Jurymitglieder. „Ueberdies sind so viele Beschwerden über die Polizei bei uns eingelaufen, daß wir es für unsere Pflicht und Schuldigkeit erachten, der ganzen Sache einmal ordentlich auf den Grund zu gehen. Dabei werden nun höchstwahrscheinlich interessante Geschichten zu Tage gefördert werden; eine große Anzahl von Leuten hat sich freiwillig erboten, Belastungszeugniß abzulegen, und wir werden gerne Jedermann Gelegenheit geben, das zu sagen, was er weiß. Wenn die Polizei der Bürgerschaft Schutz bieten soll, so muß Vieles abgeändert werden, und dieses anzubahnen, wird unsere Aufgabe sein.“

Das eigentliche Untersuchungskomite der Geschworenen besteht aus den Herren John B. Clarke, Alexander Stewart, Louis E. Laflin, E. J. Nally, Philipp F. Rust, Jos. E. Grut und L. W. Noyes. Offiziell vorgeladen sind soweit Anwalt Hamline, von der Zivildienstreformliga, E. Raymond Bliß und John M. Glenn, der ehemalige Sekretär der städtischen Zivildienstbehörde. Mayor Harrison und Polizeichef Kipley werden ebenfalls vernommen werden. Heute munkelt man schon, daß die Geschworenen wenig Federlesens machen und eine ganze Anzahl von höheren und niederen Polizeibeamten in Anklagezustand versetzen werden. Nun, qui vivra, verra!

* * *

Gemäß dem soeben veröffentlichten Bericht des Auditeurs hat die Spezial-Session dem Staate Illinois nicht weniger als $138,899 gekostet. Von dieser Summe erhielten die Senatoren für per diem-Dienste $20,400 und die Mitglieder des Abgeordnetenhauses $61,160; während der Restbetrag für Eisenbahnbillete, Briefmarken und zur Bezahlung von Extra-Angestellten verwandt wurde. Die Beamten des Senats erhielten $13,800, diejenigen des Abgeordnetenhauses $17,920. Das Endergebniß der Extra-Session ist bekanntlich die Passirung der Bill zur Neueintheilung der Senats-Wahlbezirke, des neuen Vorwahlengesetzes und des neuen Steuergesetzes, welch' Letzteres, bei Lichte betrachtet, eigentlich weiter nichts schafft, als neue Aemter für die Parteimaschine.

* * *

Ober-Baukommissär McGann hegt den Plan, eine „Bildungsschule“ für die verschiedenen städtischen Departements einzurichten, in der über „städtische Reform“ unterrichtet werden soll. Die Chefs und ihre Unterbeamten sollen angehalten werden, wenigstens zwei Mal im Monat eine ihnen unterbreitete fachmännische Aufgabe schriftlich auszuarbeiten, und die eingereichten Antworten sollen dann späterhin gemeinschaftlich besprochen und erörtert werden. Auf diese Weise hofft der Ober-Baukommissär bei den Beamten regeres Interesse an ihren Spezialfächern wachzurufen, was alsdann der Stadt nur zu Gute kommen könne. In St. Louis soll sich dieser Plan bereits recht gut bewährt haben, und er ist immerhin eines Versuches werth, selbst wenn er im Grunde genommen auch nur bezwecken sollte, die Schwachmatikusse unter den Departementschefs auf das Zivildienstexamen gründlich vorzubereiten.

* * *

Das Komptrollersamt macht bekannt, daß die Stadt vor dem 1. Mai keine Spezialsteuer-Rabatte zahlen werde. Eine große Anzahl von Clerks ist jetzt damit beschäftigt, die Bücher in Ordnung zu bringen, und sobald man damit fertig ist, wird man mit dem Auszahlen der Rabattgelder beginnen. Komptroller Waller selbst hat eine Erholungsreise nach Californien angetreten, woselbst er sich zwei Wochen aufzuhalten gedenkt. Sein Sekretär Halsey vertritt ihn inzwischen.

* * *

Alljährlich gibt die Stadt die Summe von $25,000 für Straßenbahn-Billette aus, um den städtischen Beamten Freifahrten zu verschaffen. Es scheint nun, daß mit diesen Billetten arg verschwenderisch gehaust wird, und man will sogar in Erfahrung gebracht haben, daß nicht wenige Angestellte die Tickets kurzweg verkaufen, um sich so einen kleinen „Nebenverdienst“ zu verschaffen. Ober-Baukommissär McGann hat daraufhin gestern alle Departementschefs schriftlich aufgefordert, ihren Unterbeamten warnend mitzutheilen, daß jeder städtische Angestellte ohne Weiteres seinen Laufpaß erhalten werde, dem man nachweisen könne, daß er ein Geschäft aus dem Verkauf der ihm zu persönlichem Gebrauch gegebenen Freikarten mache.

* * *

Die zwanzig Examinatoren der städtischen Zivildienstbehörde, und gleichzeitig mit ihnen 23 Bewerber um Anstellung, hatten gestern eine Zivildienstprüfung abzulegen, die vornehmlich darin bestand, die Prüfungs-Arbeiten von Zivildienst-Kandidaten durchzusehen und zu kritisiren. Das Ganze bezweckte, auch die Examinatoren unter den Schutz des Zivildienstgesetzes zu stellen.

* * *

Die unabhängige Bürger-Partei der 26. Ward hat sich gestern Abend reglrecht organisirt und zu Gunsten der Kandidatur Alderm. Schlake's erklärt. Die betreffende Versammlung fand Nr. 1110 Lincoln Ave. statt. Andrew Lesle wurde zum Vorsitzer, Everest Ettinger zum Sekretär der Ward-Organisation erwählt. Edw. J. Piggott, der Sekretär des Exekutiv-Ausschusses der Bürger-Partei, hielt eine beifälligst aufgenommene Ansprache an die Versammlung, in der er sich lobend über den amtlichen Record Schlake's ausließ und die Wiederwahl des bisherigen Vertreters der Ward für umso wichtiger erklärte, als man jetzt mehr denn je Männer, wie Schlake im Gemeinderath gebrauche, die den Muth besäßen, energisch den Yerkes'schen Grabschgelüsten entgegenzutreten.

* Bundeskommissär Simeon W. King ist nach 35jähriger Dienstzeit von Bundesrichter Großcup wegen Unfähigkeit seiner Stellung enthoben worden.

Pastor Wilhelm Bartling todt.

Im Alter von 59 Jahren ist gestern nach längerem Leiden Herr Pastor Wilhelm Bartling, der langjährige Seelsorger der St. Jacobi-Gemeinde, im Hause seines Schwiegersohnes, Pastor Wilhelm Kohn, Nr. 3650 Honore Straße, aus dem Leben geschieden. Der Verstorbene wurde am 16. Dezember 1838 in Luther, Hannover, geboren, war aber schon in frühester Kindheit mit seinen Eltern nach Amerika gekommen. Hier wohnte die Familie zunächst in Addison, DuPage County, Ill., von wo aus der junge Bartling nach St. Louis zum Besuche der dortigen Anstalt der evangel.-lutherischen Synode von Missouri gesandt wurde. Nachdem er die Anstalt absolvirt, wurde er als Pastor nach Elk Grove, Ill., berufen u. später erhielt er einen Ruf nach Springfield, wo er sieben Jahre verblieb. Im Jahre 1869 nahm er das Amt als Seelsorger der hiesigen St. Jacobi-Gemeinde an, deren Gotteshaus an der Ecke von Garfield Ave. und Tremont Straße gelegen ist. Eine langwierige Krankheit veranlaßte ihn vor einem Jahre, sein Amt niederzulegen.

An der Bahre des Dahingeschiedenen trauern außer seiner Wittwe sechs Kinder, — seine Söhne Otto Bartling, Henry C. Bartling und Pastor Albert Bartling aus Woodford, Wis., seine Töchter Mathilde Bartling, Johanna Kohn und Sophia Kohn, sowie seine Schwiegersöhne Pastor Theo. Kohn und Pastor Wilhelm C. Kohn, nebst den Schwiegertöchtern Rosa und Lucy Bartling. — Die Beerdigung findet am Freitag, Vormittags 11 Uhr, vom Trauerhause, Nr. 3650 Honore Straße aus, nach der evang.-luth. Andreas-Kirche und von dort aus nach dem Concordia-Friedhofe statt.

Einigkeit-Loge, O. M. P.

In Brands Halle, Ecke Clark und Erie Str., wird am nächsten Samstag, den 5. März, die allbeliebte Einigkeit-Loge Nr. 101 (Order of Mutual Protection) einen großen Preismaskenball veranstalten, für den eine rege Betheiligung mit Sicherheit zu erwarten steht. Das aus den Herren Jacob Doerr, Hermann Loesicke, Henry Naegele, Gustav Stangor, Ferdinand Mertzke und Hermann Grube bestehende Arrangementskomite wird dafür Sorge tragen, daß die zahlreichen Gönner und Freunde der festgebenden Loge in ihren Erwartungen, einige wirklich genußreiche Stunden zu verleben, nicht getäuscht werden. Zu diesem Zwecke sind allerlei großartige und urkomische Ueberraschungen in Aussicht genommen. An die sinnreichsten Einzelmasken und Gruppendarstellungen sollen nicht weniger als 30, zumeist recht werthvolle Preise zur Vertheilung kommen, ein Umstand, der zum Erfolge des Ganzen zweifellos nicht unwesentlich beitragen wird. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25 Cents, an der Kasse 50 Cents pro Person.

Rheinischer Verein.

Nach mehreren erfolgreich verlaufenen Narrensitzungen ist der „Kleine Rath“ des Rheinischen Vereins zu der Ueberzeugung gelangt, daß bei den Rheinländern, als den urechten Vertretern unverfälschter Karnevalslust, nachgerade die erforderliche Stimmung vorhanden ist, um mit altgewohnter Freudigkeit und Begeisterung dem eigentlichen Maskenballe des Vereins beiwohnen zu können. Das Fest ist als siebenter Gala-Preis-Maskenball angekündigt. — Ort der Handlung: Müllers Halle, Ecke North Avenue und Sedgwick Straße. — Zeit: Samstag Abend, den 5. März. Daß sich dieser Mummenschanz wiederum zu einem der großartigsten Faschingsereignisse der Saison gestalten wird, darf schon im Voraus als zweifellos betrachtet werden. Nach den Versicherungen des mit den Arrangements betrauten Komites ist alles nur irgendwie Denkbare gethan worden, um dem Prinzen Karneval einen überaus glänzenden Empfang zu bereiten. Echter Humor und urfidele Gemüthlichkeit werden auch diesmal die Parole des Festes bilden. Für die besten Gruppendarstellungen von nicht weniger als sieben Personen sind Geldpreise ausgesetzt worden, während die besten Einzelmasken mit allerlei hübschen und werthvollen Geschenken bedacht werden sollen. Der Besuch dieses vielversprechenden Mummenschanzes kann allen Anhängern seiner närrischen Hoheit auf's Wärmste empfohlen werden.

Eine neue Loge.

In Westphals Halle, Ecke Lincoln Avenue und Paulina Straße, wurde letzten Sonntag im Beisein der Großbeamten des Ordens die neue Groß Park Loge Nr. 9 der Hermannsschwestern eröffnet. Dieselbe zählt bereits 50 Mitglieder und 13 Kandidatinnen sind zur Aufnahme angemeldet. Der Vorstand der Loge, welche jeden 1. und 3. Donnerstag im Monat, Nachmittags um 2 Uhr, in oben bezeichnetem Lokal tagen wird, setzt sich zusammen wie folgt: Ex-Präsidentin, Friederike Rose; Präsidentin, Auguste Rutzen, 584 Racine Avenue; Vizepräsidentin, Wilhelmine Lehmann; Protokollführerin, Marie Boehmler, 417 School Straße; Finanzsekretärin, Marie Herzog, 1740 Hoyne Avenue; Schatzmeisterin, Frederike Ahrens; Verwaltungsrath—Frau Schumacher, Frau Prill, Frau Sasser; Finanzausschuß—Frau Grimm, Frau Schlanderke, Frau Greier; Führerin, Anna Franz; Innere Wache, Mathilde Grübel; Aeußere Wache, Frau Kirchhoff.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude ..... 203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.

Telephon No. 1498 und 4046.

Preis jede Nummer .... 1 Cent
Preis der Sonntagsbeilage .... 2 Cents
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich .... 6 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei $3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei $5.00

Ein Zugeständniß des Obergerichtes.

Das Achtstundengesetz des neuen Staates Utah wurde selbstverständlich auch mit der Begründung angefochten, daß es erwachsenen Leuten verbiete, ihre Arbeitskraft nach eigenem Belieben zu verdingen, und daß es sie folglich „ihres Eigenthums ohne vorhergegangenes Rechtsverfahren beraube." Doch das Bundesobergericht hat sich auf die „Kontraktfreiheit" diesmal gar nicht eingelassen, sondern das Gesetz aus einem ganz anderen Grunde aufrecht erhalten, und gleichzeitig verschiedenen Staatsobergerichten geradezu widersprochen.

Ob jedes Achtstundengesetz mit der Bundesverfassung im Einklang stehen würde, sagte der Gerichtshof, wolle er vorläufig dahingestellt sein lassen. Dagegen sei das Utaher Gesetz ohne Zweifel nicht verfassungswidrig, weil es nur anerkannt gesundheitsschädliche industrielle Thätigkeit von mehr als achtstündiger Dauer verbiete. Es könne keinem Zweifel unterliegen, daß die Arbeit in Gruben und Schmelzwerken die Gesundheit untergrabe und das Leben verkürze. Deshalb habe jeder Staat kraft seiner „Polizeigewalt" das Recht, die Verwendung menschlicher Arbeitskräfte in derartigen Betrieben zu regeln und ihre übermäßige Anstrengung zu untersagen. Der Staat sei befugt, das Leben und die Gesundheit seiner Bürger zu schützen, und wenn er zu diesem Zwecke Gesetze erlasse, so verstoße er offenbar nicht gegen die Verfassung. Sonst müßte ihm auch das Recht abgesprochen werden, die Kinderarbeit zu verbieten oder zu beschränken.

Mit dieser Entscheidung können schließlich auch Diejenigen zufrieden sein, die jede gesetzgeberische Einmischung in das Verhältniß zwischen Unternehmern und Arbeitern für einen Mißbrauch der Staatsgewalt halten. Denn selbst der eingefleischteste „Manchestermann" bestreitet nicht, daß der Staat oder die Polizei Leben, Gesundheit und Eigenthum zu schützen hat, sondern er verlangt im Gegentheile, daß der Staat sich auf diese Aufgaben beschränken und sich nicht in reine Privatangelegenheiten einmengen soll. Nur entsteht die Frage, ob der hohe Gerichtshof sich selbst noch immer die Entscheidung darüber vorbehält, ob ein Gesetz im Interesse der öffentlichen Gesundheit nothwendig ist, oder ob er es fortan den Staatslegislaturen überlassen will, für das leibliche Wohl der Bürger zu sorgen. Von Hause aus sollte sicherlich nur der gesetzgebende Theil der Regierung die väterliche Fürsorge oder — um es brutal auszudrücken — die Polizeigewalt des Staates in Bewegung setzen, während der Verwaltung lediglich die Vollstreckung der Gesetze und den Gerichten die Bestrafung der Uebertreter obliegen sollte. Nach und nach haben sich aber die Gerichte auf den Standpunkt gestellt, daß sie allein wissen, was die Gesetzgeber und Vollziehungsbeamten thun dürfen, weil nur sie die Verfassung richtig auszulegen verstehen. Die Gesetzgeber und die Vollziehungsbeamten haben sich nicht nur stillschweigend dieser Anmaßung gefügt, sondern sie haben sie sogar mit Freuden begrüßt, weil sie es mitunter gern sehen, daß sie von den Gerichten aller Verantwortung für ihr Thun überhoben werden. Sehr häufig werden Gesetze erlassen und unterzeichnet, welche die Gesetzgeber sowohl wie die Gouverneure für verfassungswidrig halten, deren Umstoßung sie aber den Gerichten überlassen zu dürfen glauben. Wahrscheinlich glaubte auch die Legislatur von Utah, daß ihr Achtstundengesetz für ungiltig erklärt werden würde.

Wenn nun aber der höchste Gerichtshof es fortan ablehnte, den Gesetzgebern jede Verantwortung abzunehmen, so müßten Letztere offenbar bedeutend vorsichtiger auftreten, damit sie nicht den Zorn der Wähler herausfordern. Sie müßten und würden sich hüten, blos zum Scheine „arbeiterfreundliche" Gesetze zu machen, die doppelte Besteuerung einzuführen, den Prohibitionisten und den Damen entgegenzukommen, kurz alle die Kunststücke anzuwenden, die den amerikanischen Demagogen seit einem Menschenalter geläufig geworden sind. Auf der anderen Seite würden aber auch die Bürger besser auf die Gesetzgeber aufpassen und sich nicht mit dem beruhigenden Gedanken einwiegen, daß die Gerichte dazu da sind, die Ausschreitungen der Gesetzgeber zu verhindern. Weil die Gerichtshöfe sich als die alleinigen Hüter der Verfassung aufgespielt haben und noch aufspielen, schläft sachte, aber sicher das ganze demokratische Bewußtsein ein. Die Gerichte legen nicht nur die Gesetze aus, sondern sie machen die Gesetze, und weil die Gerichte nothgedrungen aus einseitig gebildeten Rechtsgelehrten bestehen, die ein besonderes Vergnügen in Wortklaubereien und Haarspaltereien finden, geht es mit dem gesammten öffentlichen Leben immer mehr bergab. Schließlich finden die Gerichte selbst die Zustände unerquicklich, die sie geschaffen haben.

Es ist besser, daß die Gesetzgeber hin und wieder Fehler machen, als daß das Land nur von den Gerichtshöfen regiert wird. Schon die Richter in Israel vermochten das Volk nicht zu befriedigen. Die Juristenkaste ist nicht regierungsfähiger, als die Krieger- oder die Priesterkaste.

„Differenzgeschäfte."

Die letzten Tage sind wieder einmal recht reich gewesen an obergerichtlichen Entscheidungen, die von allgemeinem Interesse sind. Zu diesen gehört die am Montag durch das Oberstaatsgericht von Massachusetts erfolgte Abweisung einer Klage, die aus einem Differenzgeschäfte in Weizen hervorgegangen war. Ein Börsenspekulant hatte eine Maklerfirma auf die Zahlung von $2305 verklagt, als dem Profite, der ihm aus einer Weizen-Spekulation zukommen sollte. Der Mann hatte auf steigenden Markt spekulirt und hatte insofern richtig gerechnet, aber er hatte sich in den Leuten verrechnet, mit denen er das Spiel eingegangen war.

Die Maklerfirma weigerte sich einfach, den „Margin", das heißt den Unterschied zwischen dem Kaufpreise und dem spätern Preise, zu zahlen, und als der glückliche Weizen-Spekulant die Forderung einklagte, machte sie kaltblütig geltend, das ganze Geschäft sei ungesetzlich gewesen, und das Gericht könne sie daher nicht zur Zahlung anhalten.

Der Fall kam vor das Oberstaatsgericht, und dieses hat nun jener Auffassung beigepflichtet. Das Gericht erklärt, daß das Differenzgeschäft, in diesem Falle der angebliche Kauf und Verkauf eines Postens Weizen, wobei jedoch nur der Unterschied zwischen den Preisen an verschiedenen Daten zu zahlen ist, nichts Anderes ist, als eine Wette; eine Wette ist aber ein ungesetzlicher Kontrakt, und eine auf Grund eines solchen Kontraktes dem einen oder andern Theil zukommende Summe kann nicht eingeklagt, bezw. gerichtlich zuerkannt werden.

Demnach kann also Niemand, der an der Börse in solchen „Differenzgeschäften" den Kürzeren zieht, gezwungen werden, den „Margin" zu bezahlen, und man sollte denken, damit würde dem ganzen Börsenspiel dieser Art ein schwerer Schlag versetzt, und man erreichte mit dem Gesetze, welches alle Wetten für ungesetzlich erklärt, dasselbe, was man in Deutschland mit dem Verbot des Terminhandels zu erreichen suchte — die ungesunden Auswüchse der Getreidebörse zu beschneiden — wobei man drüben dem ganzen Getreidehandel einen schweren Schlag versetzte. Aber man dürfte sich da wohl bald enttäuscht sehen. Wie unter allen Spielern, so herrscht auch unter den Börsenspielern eine Spielerehrlichkeit, gegen die keiner verstoßen darf, der hofft, noch weiterhin Geschäfte in diesen Kreisen zu machen. Mit den Differenzgeschäften jener Bostoner Maklerfirma wird es wohl vorbei sein, und jeder Makler hat den Ausschluß von der Börse zu gewärtigen, der, auf die Entscheidung des Massachusetts'er Oberstaatsgerichts pochend, die Zahlung solcher Art von Wettschulden verweigern wollte. Wo sollten die Kunden herkommen, wenn die Handlungsweise jener Makler häufigere Nachahmung finden würde?! Da Niemand gezwungen werden kann, seine Wettschulden — gleichviel, ob es sich nun um eine Börsenwette, die man Differenzgeschäft nennt, handelt, oder um andere Wetten — nicht zu bezahlen, so wird auch jene obergerichtliche Entscheidung den Differenzgeschäften nur wenig Abbruch thun. Dieselben sind auch gar nicht so schlimm, als man vielfach glaubt, und haben auf den wirklichen Marktpreis nur wenig Einfluß. Und im Uebrigen sollte ein Mann seine Wettschulden ebenso gut bezahlen, wie seine andern Schulden. Wer nicht verlieren will, der darf nicht spielen.

Der südliche Wettbewerb.

Nachgerade jedes Kind, das des Lesens mächtig ist, weiß, daß sich unser Süden einer bereits recht stark entwickelten Baumwollwaarenindustrie erfreut, dafür sorgten die seit ein paar Jahren und bis vor Kurzem in der Presse heimischen Artikel über „den erfreulichen Aufschwung der Baumwollindustrie in den Südstaaten" und in der jüngsten Zeit die Mittheilungen über die schlimme Lage der Baumwoll-Industrie in den Oststaaten, verursacht durch „den verderblichen Wettbewerb der südlichen Fabriken". (Der Umschwung von dem „erfreulich" zur Bezeichnung „verderblich" hat sich im Handumdrehen vollzogen). Von einem Aufblühen anderer Fabrikindustrien in den alten Südstaaten aber hat man — abgesehen von der Stahl- und Eisenindustrie Alabamas und Tennessees — bisher noch wenig oder nichts gehört, und mancher Industrielle des Nordens mag sich, angesichts der herzbewegenden Schilderungen der neuengländischen Baumwoll-Fabrikanten von dem Schreden des mit billiger Arbeitskraft arbeitenden südlichen Wettbewerbs, dazu gratulirt haben, daß sein Industriezweig bisher noch von dieser verderblichen Konkurrenz bewahrt blieb.

Wie um solchen Leuten die, doch gewiß berechtigte Freude zu vergällen, kommen neuerdings aus dem Süden allerhand Meldungen, die anzudeuten scheinen, daß diese Schonzeit nur von kurzer Dauer sein wird. Es wird mitgetheilt und natürlich im Süden als ein „erfreuliches Zeichen der Zeit" gedeutet, daß sich der erwachte südliche Unternehmungsgeist nicht mehr auf die Baumwoll-Spinnerei und -Weberei und Eisen- und Stahlgewinnung beschränkt, sondern in neuester Zeit auf verschiedene andere Industrien überzugreifen beginnt, die bisher allein im Norden und Osten heimisch waren. So hat zum Beispiel die Schuh- und Stiefelfabrikation neuerdings schon an mehreren Punkten im Süden Fuß gefaßt. In Charleston besteht seit etwa einem Jahre eine Schuhwaarenfabrik, auch in Virginia wurde vor Kurzem eine solche eröffnet und aus Nashville wird jetzt gemeldet, daß dort eine Schuh- und Stiefelfabrik fertiggestellt wurde, die eine der besten und größten im ganzen Lande werden soll. Sie ist auf eine Höchst-Produktion von täglich 5000 Paar Schuhen eingerichtet und soll, wenn vollständig in Betrieb, an 500 Personen Beschäftigung geben. Der Betriebsleiter dieser Fabrik erklärt, daß er das Rohmaterial so billig einkaufen kann, wie irgend eine Fabrik im Osten, daß ihm die Arbeitskraft und das Feuerungsmaterial billiger zu stehen kommen, und daß er „mit ungefähr 25 Prozent geringeren Kosten in Nashville bessere Schuhwaaren herstellen, als diejenigen der östlichen Fabriken sind."

In Charlotte, S. C., begnügt man sich nicht mehr, die Webestoffe herzustellen — die Stadt hat zwölf Baumwollwaarenfabriken — sondern man hat dort neuerdings auch auf die Kleiderindustrie hinüber gegriffen und begonnen, die einheimischen Webstoffe in sozusagen einheimische Kleider umzuwandeln. Nicht weniger als fünf Hosenfabriken sind dort im Betrieb und dieselben finden nicht nur im Süden, sondern zum Theil auch im Westen und Norden Absatz. Gerade jetzt wird auch in Athens, Ga., eine Männerkleiderfabrik eingerichtet, ein bisher in Georgia ganz unbekanntes Unternehmen.

In Alabama wird eine Fabrikanlage für die Herstellung von Bedarfsartikeln für Baumwollspinnereien und Webereien errichtet, in Kentucky ist ein Stahlstangen-Walzwerk in der Entstehung, in Vicksburg, Miss., wird ein Stuhlfabrik erbaut, in Tennessee gibt es seit Kurzem eine Abzugsröhren-Fabrik und in North Carolina gibt es Fabriken für die Herstellung von Matratzen, Sprungfeder-Betten und Wasserpumpen.

Diese Industriethätigkeit ist natürlich derjenigen der Nord- und Oststaaten gegenüber noch verschwindend klein, man hat es bisher aber auch nur mit den Pionieren zu thun. Diesen Vorläufern werden bald andere folgen und es wäre völlig zwecklos, sich verhehlen zu wollen, daß der Norden und Osten im Begriffe sind, in dem Süden, der so lange ein unbestrittenes Absatzfeld für ihre Fabrik-Industrien war, auf den meisten Gebieten einen Wettbewerber zu erhalten.

Wie diesem Wettbewerb zu begegnen, bezw. wie ihn für die bestehenden Industrien unschädlich und dem Lande die erhöhte industrielle Produktionsfähigkeit nutzbringend zu machen, das sind die Fragen, welche die nächsten Jahre lösen müssen. Der Versuch der östlichen Baumwoll-Fabrikanten, sich vor dem neuen Wettbewerb des Südens durch Lohn-Herabsetzung zu „retten", erinnert an den Mann, der nach dem Strohhalm greift, statt den Versuch zu machen, sich durch Schwimmen zu retten. Er entspringt dem natürlichen Impuls, sich am Nächstliegenden zu halten, und hat nur insofern seine Berechtigung, als er Zeit zum Nachdenken schafft. Dauernde Abhilfe kann dadurch ebenso wenig wie durch die von gewisser Seite geforderte Abschaffung der strengeren Fabrikgesetze des Nordens erreicht werden. Es könnte nur gelingen, die Industrie wieder auf die im Süden noch bestehenden Kindheitszustände sozusagen herabzudrücken. Die nördlichen Industrien können nicht erwarten, die südlichen todt zu machen, und sie selbst dürfen auch nicht eingehen, die Folge wird also sein: ein Nebeneinanderbestehen damit eine bedeutend größere Produktion, und die abzusetzen muß man Auslandmärkte gewinnen. Warum nicht gleich diesem Ziele zuschwimmen?! Man mag die Löhne, jetzt in der Baumwollindustrie und später in den andern Industriezweigen, in denen der Süden mit seiner (zeitweilig) billigeren Arbeit eingreift, noch so sehr beschneiden, schwimmen müssen wird man doch. Wir können jetzt schon mehr produziren, als wir verbrauchen, und wenn ein Absatzgebiet zum Produktionsgebiet wird, dann muß sich das Verhältniß noch mehr verschieben. Und man wird schwimmen und gut schwimmen können, wenn unser Welthandel von den Fesseln befreit ist, die man ihm zum Schutz der riesengroß gewordenen Industrien anlegte. Das ist das Einzige, was der Staat für die Industrien noch thun kann, aber es ist viel. Dahin und nicht nach Abschaffung der Fabrikgesetze sollten die Fabrikanten des Ostens streben.

In Venezuela.

Interessant ist ein in der „Gaceta official", dem in Caracas erscheinenden Regierungsblatte Venezuelas, veröffentlichter Erlaß der Regierung an die Postbehörde, der sich mit der Hebung und Verbesserung des Postdienstes beschäftigt. In demselben kommt folgende Stelle vor: „Nichts bezeichnet so sehr den fortgeschrittenen Zustand der Zivilisation, als die gute Organisation des Postdienstes und die tiefe und heilige Scheu ihrer Beamten vor Allem, was durch ihre Hände geht, wie anderseits nichts einen größeren Rückschritt in der öffentlichen Sittlichkeit bedeutet, als die Verletzung des Briefgeheimnisses, denn die Briefe und sonstigen Privatsendungen verlangen unter allen Umständen die größte Achtung, weil sie Geschäfts-Angelegenheiten, Beziehungen der Freundschaft und Verwandtschaft und die vertrautesten Interessen behandeln. Die richtig geleitete öffentliche Meinung ist das beste Heilmittel für alle gerechten Maßregeln und die Presse ist der Schutzengel der persönlichen Freiheiten. Daher ist es nothwendig, daß der Postdienst in allen seinen Einzelheiten mit der größten Gewissenhaftigkeit geführt werde und daß die Zeitungen befördert werden, ohne Hindernisse und Verzögerungen, damit sie als Werkzeuge der Zivilisation in alle Theile des Landes die Aeußerungen des täglichen Lebens und die allgemeine fortschreitende Bewegung tragen."

Der Umstand, daß sich ein solcher Erlaß als nöthig erweist, obwohl in der Verfassung die Unverletzlichkeit des Briefgeheimnisses und die Freiheit der Presse gewährleistet sind, ist vielleicht nicht gerade schmeichelhaft für das Staatswesen, aber wenn man weiß, wie in einer anderen und zwar großen Republik die Regierung selbst das Briefgeheimniß gewohnheitsmäßig auf's Schmählichste verletzt, dann kann man für Venezuela, das sich nicht rühmt, an der Spitze der Zivilisation zu marschiren, doch nur Anerkennung haben für das anscheinend ehrliche Bestreben, das Briefgeheimniß zu schützen und der Presse die Freiheit zu wahren.

Preußenhasser in Wien.

Man schreibt von Wien unterm 9. Februar:

„Niedriger hängen!" befahl Kaiser Joseph II., als man ihm meldete, daß ein Pamphlet über ihn angeklebt worden sei. Von einer ähnlichen Empfindung wird man befallen, wenn man den heutigen Leitartikel eines hiesigen Blattes liest. Das Blatt ist seit jeher preußenfeindlich und gab dieser Gesinnung selbst damals unzweideutigen Ausdruck, als es das offenkundige Organ des verflossenen Ministerpräsidenten Grafen Badeni war und von diesem sehr weitgehende Unterstützung erfuhr. Heute aber überbietet das früher hochoffiziöse und gegen das Ministerium Gautsch sowie auch gegen das auswärtige Amt scharf oppositionelle Organ alle seine bisherigen Leistungen im Preußenhaß. Es zählt allerlei Episoden aus älterer und neuerer Zeit auf, um seine Behauptung zu begründen, daß Preußen-Deutschland auf nicht mehr und nicht weniger systematisch hinwirke, nicht etwa blos Böhmen allein, wie es sonst wohl behauptete, sondern ganz Oesterreich zu annektiren! Als erste Abwehrmaßregel gegen diese erschreckende Gefahr empfiehlt das Blatt — die Abberufung des österreichisch-ungarischen Botschafters am Berliner Hofe, Herrn v. Szögyeny-Marich. Eines der schweren Verbrechen, deren sich dieser Diplomat in den Augen des mehrgedachten Organs schuldig gemacht, und das nicht ohne Sühne bleiben dürfe, ist die Anwesenheit des Botschafters bei der Aufführung des Lauff'schen „Burggrafen" im königlichen Schauspielhause zu Berlin. „Jetzt gehört," heißt es da, „auf den Berliner Posten ein Mann, der den Muth besitzt, seiner Meinung offen und rückhaltlos Ausdruck zu geben. Es ist endlich an der Zeit, daß diesen ewigen Gelüsten, Oesterreich zu einer preußischen Dependenz herabzudrücken, ein Ende bereitet werde."

Von dieser unqualifizirbaren Auslassung sei nicht etwa darum Notiz genommen, weil ihr irgend welche Bedeutung zuzuerkennen wäre, sondern nur, um das Pamphlet „niedriger zu hängen" und etwaigen Mißverständnissen in deutschen Kreisen, die über die Wiener Preßverhältnisse minder informirt sein könnten, vorzubeugen. Hier wird der Schmähartikel allgemein belächelt, und man ist überzeugt, daß er bei Herrn v. Szögyeny ein gleiches Schicksal finden wird. Denn man kennt die psychologischen und sonstigen Ursachen der jetzigen Haltung des Blattes. Da es von Seiten des Freiherrn v. Gautsch nicht jene Förderung erfährt, deren es sich vom Grafen Badeni erfreute, ist seine Lage eine prekäre, und in der hieraus erwachsenden Stimmung pflegen Leute manchmal gar sonderbare Wege einzuschlagen."

Das steuerfreie Mineralwasser.

Ein hübscher Tarifscherz wird der „Weserzeitung" aus Boston erzählt: Eine Anzahl Kapitalisten hatte eine in Canada gelegene Mineralquelle erworben und traf Anstalten, das Wasser unter dem niedrigen Zollsatz des Wilsontarifes nach den Ver. Staaten einzuführen, als der Dingleytarif auf Mineralwasser einen Zoll auf 24 Cents die Gallone legte. Welche in der Kindheit befindliche Industrie dadurch geschützt werden sollte, ist nicht recht ersichtlich, wie ja überhaupt alle Zolltarife ihre Eigenthümlichkeiten besitzen, die sich häufig schwer erklären lassen. Allein die Bostoner waren in die Klemme gerathen. Bei einem Zoll von 24 Cents die Gallone war an eine Ausbeutung der Quelle nicht zu denken und das Geld schien verloren. In der Noth wandte man sich jedoch an einen Advokaten um Hilfe. Man wollte wissen, ob er nicht inhibiren, protestiren, petitioniren, reklamiren oder regressiren könnte. Zu allem diesem schüttelte er nur den Kopf, fragte aber, ob es die heilkräftigende Wirkung des Wassers beeinträchtigen würde, wenn man es in Eis verwandelte. Ein Versuch wurde gemacht und bewies, daß der Gefrierprozeß keine nachtheilige Wirkung hatte. Damit waren die Kapitalisten gerettet, da Herr Dingley merkwürdigerweise das Eis auf die Freiliste gesetzt hatte. Die Quelle sprudelt weiter, und das Wasser kommt in Form von Eis über die Grenze. Die Kapitalisten jubeln, die Magenkranken, denen das Wasser Linderung bringt, ebenfalls, am meisten aber der findige Advokat, der sich seinen guten Einfall recht gut honoriren ließ.

Lokalbericht.

Wer war der Todte?

Auf dem böhmischen Friedhof bei Irving Park hat sich gestern Abend ein ärmlich gekleideter unbekannter Mann erschossen. In einer Tasche des Todten ist ein auf den Namen „F. Fenerand, Nr. 493 Throop Straße" ausgestellter, städtischer Hausirschein gefunden worden. Angestellte Erhebungen haben ergeben, daß sich auf dem bezeichneten Grundstücke keine Gebäude befinden. Die Leiche des angeblichen Fenerand ist nach dem Bestattungslokale Nr. 1479 Milwaukee Avenue geschafft worden und liegt dort zur Identifizirung aus.

* Das Bedürfniß nach mehr Platz und einer Lage im Geschäftsmittelpunkt für die Bequemlichkeit ihrer Kunden hat die altetablirte und wohlbekannte „Kirk Medical Dispensary" veranlaßt, ihre Offices von 371 Milwaukee Ave., wo sie so viele Jahre waren, nach dem Chicago Opera House Block, Ecke von Clark und Washington Str., zu verlegen. Hier haben sie eine ganze Flucht von großen schönen Zimmern ausgestattet, die genau ihren Anforderungen entsprechen und mit allen modernen Einrichtungen für die Heilung von Kranken und Leidenden versehen sind. Die Office befindet sich auf dem zweiten Flur, Zimmer 211 und 212 und der Eingang ist von 112 Clark Str.

Deutsches Theater in Hooleys.

Zum ersten Male: „Die Logenbrüder", Schwank in drei Akten von Laufs und Kraatz.

Man muß es der Direktion Welb & Wachsner lassen, daß sie für ein reichhaltiges und abwechselungsreiches Repertoire Sorge trägt. Noch keine der bisherigen Saisons hat eine so große Anzahl von Novitäten aufzuweisen gehabt, wie die heurige. Nachdem am vorigen Sonntage das neueste Stück des Wiener Dramatikers C. Karlweis, wenn auch mit etwas zweifelhaftem Erfolge, über die Bretter gegangen ist, bringt uns der nächste Sonntag die Erstaufführung eines als „sensationellster Lacherfolg" bezeichneten Schwanktes, der die talentvollen Bühnenschriftsteller Laufs und Kraatz zu Verfassern hat. Das Stück führt den Titel „Die Logenbrüder", und es wird als ein Werk geschildert, das höchst wirksame Szenen und allerlei urkomische Konflikte aufzuweisen hat. Die Kritiker im alten Vaterlande haben dem Stück fast ohne Ausnahme eine höchst anerkennende Besprechung gewidmet. „Die Logenbrüder" sind bereits in Wiesbaden, wo sie am 1. Oktober v. J. zum ersten Male das Licht der Rampen erblickten, sowie in Berlin, und anderen deutschländischen Städten mit vielen Erfolge zur Aufführung gebracht worden und es darf demnach erwartet werden, daß ihnen auch hier eine freundliche Aufnahme zu Theil werden wird. Die für die hiesige Vorstellung in Aussicht genommene Rollenbesetzung stellt sich wie folgt:

Habelmann, Fabrikant ..... Ferdinand Welb
Caroline, seine Gattin ..... Hedwig Beringer
Lula, deren Tochter ..... Wally Grued
Anni Behrends, Habelmanns Nichte ..... Johanna Wagner
Max Brückner ..... Max Kappner
Eva, geb. Habelmann, seine Gattin ..... Angela Borman
Franz Fischer, Agent ..... Ludwig Kreik
Guido Pammelberger ..... Leon Wachsner
Seguin, Gutsbesitzer ..... Hermann Werbke
Frau Seguin ..... Käthe Reinert
Foldner, Architekt ..... Willy Leich
Barbara, Köchin bei Brückners ..... Bill Welb Markham
[illegible] ..... Adolf Beyer
Zwei Dienstleute. Ort der Handlung: Berlin.
Regie ..... Ferdinand Welb.

Der Vorverkauf von Sitzplätzen wird morgen Vormittag an der Kasse von Hooleys Theater eröffnet werden.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Gatte und Vater

Charlie W. Schulz

uns gestern Abend durch den Tod entrissen wurde, im Alter von 42 Jahren. Beerdigung findet statt am Freitag, den 4. März, 12 Uhr, vom Trauerhause, 167 Fullerton Ave., nach Eden Kirchhof.

Danksagung.

Hiermit sagen wir allen Freunden und Bekannten sowie der Plattdeutschen Gilde Fritz Reuter No. 4 unseren herzlichsten Dank für die rege Theilnahme und die Blumenspenden am Grabe unserer geliebten Frau und Mutter Clara Zimmermann.
Der trauernde Gatte

Wilhelm Zimmermann,
nebst Kindern, Schwägern und Schwägerinnen.

Danksagung.

Wir sprechen hiermit dem Humboldt Frauen-Verein und dem Humboldt Park Frauenverein für die Pünktlichkeit und für die trostreichen Worte am Grabe unserer lieben Frau und Mutter Sophie Böttger den tiefgefühlten Dank aus.

Die Familie Böttger.

9. Ward
Demokratische Massen-Versammlung

findet heute, **Mittwoch Abend,** in **Netherwood Halle,** Ecke Taylor Str. und Marshfield Avenue, statt. Kommt und laßt Euch das neue Vorwahlen-Gesetz erklären. Edward F. Cullerton und Andere werden Reden halten.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude ...... 203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon No. 1498 und 4046.

Preis jede Nummer .... 1 Cent
Preis der Sonntagsbeilage .... 2 Cents
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich .... 6 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei $3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei $5.00

Ein Zugeständniß des Obergerichtes.

Das Achtstundengesetz des neuen Staates Utah wurde selbstverständlich auch mit der Begründung angefochten, daß es erwachsenen Leuten verbiete, ihre Arbeitskraft nach eigenem Belieben zu verdingen, und daß es sie folglich „ihres Eigenthums ohne vorangegangenes Rechtsverfahren beraube." Doch das Bundesobergericht hat sich auf die „Kontraktfreiheit" diesmal gar nicht eingelassen, sondern das Gesetz aus einem ganz anderen Grunde aufrecht erhalten, und gleichzeitig verschiedenen Staatsobergerichten geradezu widersprochen.

Ob jedes Achtstundengesetz mit der Bundesverfassung im Einklang stehen würde, sagte der Gerichtshof, wolle er vorläufig dahingestellt sein lassen. Dagegen sei das Utaher Gesetz ohne Zweifel nicht verfassungswidrig, weil es nur anerkannt gesundheitsschädliche industrielle Thätigkeit von mehr als achtstündiger Dauer verbiete. Es könne keinem Zweifel unterliegen, daß die Arbeit in Gruben und Schmelzwerken die Gesundheit untergrabe und das Leben verkürze. Deshalb habe jeder Staat kraft seiner „Polizeigewalt" das Recht, die Verwendung menschlicher Arbeitskräfte in derartigen Betrieben zu regeln und ihre übermäßige Anstrengung zu untersagen. Der Staat sei befugt, das Leben und die Gesundheit seiner Bürger zu schützen, und wenn er zu diesem Zwecke Gesetze erlasse, so verstoße er offenbar nicht gegen die Verfassung. Sonst müßte ihm auch das Recht abgesprochen werden, die Kinderarbeit zu verbieten oder zu beschränken.

Mit dieser Entscheidung können schließlich auch Diejenigen zufrieden sein, die jede gesetzgeberische Einmischung in das Verhältniß zwischen Unternehmern und Arbeitern für einen Mißbrauch der Staatsgewalt halten. Denn selbst der eingefleischteste „Manchestermann" bestreitet nicht, daß der Staat oder die Polizei Leben, Gesundheit und Eigenthum zu schützen hat, sondern er verlangt im Gegentheile, daß der Staat sich auf diese Aufgaben beschränken und sich nicht in reine Privatangelegenheiten einmengen soll. Nur entsteht die Frage, ob der hohe Gerichtshof sich selbst noch immer die Entscheidung darüber vorbehält, ob ein Gesetz im Interesse der öffentlichen Gesundheit nothwendig ist, oder ob er es fortan den Staatslegislaturen überlassen will, für das leibliche Wohl der Bürger zu sorgen. Von Hause aus sollte sicherlich nur der gesetzgebende Theil der Regierung die väterliche Fürsorge oder — um es brutal auszudrücken — die Polizeigewalt des Staates in Bewegung setzen, während der Verwaltung lediglich die Vollstreckung der Gesetze und den Gerichten die Bestrafung der Uebertreter obliegen sollte. Nach und nach haben sich aber die Gerichte auf den Standpunkt gestellt, daß sie allein wissen, was die Gesetzgeber und Vollziehungsbeamten thun dürfen, weil nur sie die Verfassung richtig auszulegen verstehen. Die Gesetzgeber und die Vollziehungsbeamten haben sich nicht nur stillschweigend dieser Anmaßung gefügt, sondern sie haben sie sogar mit Freuden begrüßt, weil sie es mitunter gern sehen, daß sie von den Gerichten aller Verantwortung für ihr Thun überhoben werden. Sehr häufig werden Gesetze erlassen und unterzeichnet, welche die Gesetzgeber sowohl wie die Gouverneure für verfassungswidrig halten, deren Umstoßung sie aber den Gerichten überlassen zu dürfen glauben. Wahrscheinlich glaubte auch die Legislatur von Utah, daß ihr Achtstundengesetz für ungiltig erklärt werden würde.

Wenn nun aber der höchste Gerichtshof es fortan ablehnte, den Gesetzgebern jede Verantwortung abzunehmen, so müßten Letztere offenbar bedeutend vorsichtiger auftreten, damit sie nicht den Zorn der Wähler herausfordern. Sie müßten und würden sich hüten, blos zum Scheine „arbeiterfreundliche" Gesetze zu machen, die doppelte Besteuerung einzuführen, den Prohibitionisten und den Damen entgegenzukommen, kurz alle die Kunststücke anzuwenden, die den amerikanischen Demagogen seit einem Menschenalter geläufig geworden sind. Auf der anderen Seite würden aber auch die Bürger besser auf die Gesetzgeber aufpassen und sich nicht mit dem beruhigenden Gedanken einwiegen, daß die Gerichte dazu da sind, die Ausschreitungen der Gesetzgeber zu verhindern. Weil die Gerichtshöfe sich als die alleinigen Hüter der Verfassung aufgespielt haben und noch aufspielen, schläft sachte, aber sicher das ganze demokratische Bewußtsein ein. Die Gerichte legen nicht nur die Gesetze aus, sondern sie machen die Gesetze, und weil die Gerichte nothgedrungen aus einseitig gebildeten Rechtsgelehrten bestehen, die ein besonderes Vergnügen in Wortklaubereien und Haarspaltereien finden, geht es mit dem gesammten öffentlichen Leben immer mehr bergab. Schließlich finden die Gerichte selbst die Zustände unerquicklich, die sie geschaffen haben.

Es ist besser, daß die Gesetzgeber hin und wieder Fehler machen, als daß das Land nur von den Gerichtshöfen regiert wird. Schon die Richter in Israel vermochten das Volk nicht zu befriedigen. Die Juristenkaste ist nicht regierungsfähiger, als die Krieger- oder die Priesterkaste.

„Differenzgeschäfte."

Die letzten Tage sind wieder einmal recht reich gewesen an obergerichtlichen Entscheidungen, die von allgemeinem Interesse sind. Zu diesen gehört die am Montag durch das Oberstaatsgericht von Massachusetts erfolgte Abweisung einer Klage, die aus einem Differenzgeschäfte in Weizen hervorgegangen war. Ein Börsenspekulant hatte eine Maklerfirma auf die Zahlung von $2305 verklagt, als dem Profite, der ihm aus einer Weizen-Spekulation zukommen sollte. Der Mann hatte auf steigenden Markt spekulirt und hatte insofern richtig gerechnet, aber er hatte sich in den Leuten verrechnet, mit denen er das Spiel eingegangen war.

Die Maklerfirma weigerte sich einfach, den „Margin", das heißt den Unterschied zwischen dem Kaufpreise und dem spätern Preise, zu zahlen, und als der glückliche Weizen-Spekulant die Forderung einklagte, machte sie kaltblütig geltend, das ganze Geschäft sei ungesetzlich gewesen, und das Gericht könne sie daher nicht zur Zahlung anhalten.

Der Fall kam vor das Oberstaatsgericht, und dieses hat nun jener Auffassung beigepflichtet. Das Gericht erklärt, daß das Differenzgeschäft, in diesem Falle der angebliche Kauf und Verkauf eines Postens Weizen, wobei jedoch nur der Unterschied zwischen den Preisen an verschiedenen Daten zu zahlen ist, nichts Anderes ist, als eine Wette; eine Wette ist aber ein ungesetzlicher Kontrakt, und eine auf Grund eines solchen Kontraktes dem einen oder andern Theil zukommende Summe kann nicht eingeklagt, bezw. gerichtlich zuerkannt werden.

Demnach kann also Niemand, der an der Börse in solchen „Differenzgeschäften" den Kürzeren zieht, gezwungen werden, den „Margin" zu bezahlen, und man sollte denken, damit würde dem ganzen Börsenspiel dieser Art ein schwerer Schlag versetzt, und man erreichte mit dem Gesetze, welches alle Wetten für ungesetzlich erklärt, dasselbe, was man in Deutschland mit dem Verbot des Terminhandels zu erreichen suchte — die ungesunden Auswüchse der Getreidebörse zu beschneiden — wobei man drüben dem ganzen Getreidehandel einen schweren Schlag versetzte. Aber man dürfte sich da wohl bald enttäuscht sehen. Wie unter allen Spielern, so herrscht auch unter den Börsenspielern eine Spielerehrlichkeit, gegen die keiner verstoßen darf, der hofft, noch weiterhin Geschäfte in diesen Kreisen zu machen. Mit den Differenzgeschäften jener Bostoner Maklerfirma wird es wohl vorbei sein, und jeder Makler hat den Ausschluß von der Börse zu gewärtigen, der, auf die Entscheidung des Massachusetts'er Oberstaatsgerichts pochend, die Zahlung solcher Art von Wettschulden verweigern wollte. Wo sollten die Kunden herkommen, wenn die Handlungsweise jener Makler häufigere Nachahmung finden würde?! Da Niemand gezwungen werden kann, seine Wettschulden — gleichviel, ob es sich nun um eine Börsenwette, die man Differenzgeschäft nennt, handelt, oder um andere Wetten — nicht zu bezahlen, so wird auch jene obergerichtliche Entscheidung den Differenzgeschäften nur wenig Abbruch thun. Dieselben sind auch gar nicht so schlimm, als man vielfach glaubt, und haben auf den wirklichen Marktpreis nur wenig Einfluß. Und im Uebrigen sollte ein Mann seine Wettschulden ebenso gut bezahlen, wie seine andern Schulden. Wer nicht verlieren will, der darf nicht spielen.

Der südliche Wettbewerb.

Nachgerade jedes Kind, das des Lesens mächtig ist, weiß, daß sich unser Süden einer bereits recht stark entwickelten Baumwollwaarenindustrie erfreut, dafür sorgten die seit ein paar Jahren und bis vor Kurzem in der Presse heimischen Artikel über „den erfreulichen Aufschwung der Baumwollindustrie in den Südstaaten" und in der jüngsten Zeit die Mittheilungen über die schlimme Lage der Baumwoll-Industrie in den Oststaaten, verursacht durch „den verderblichen Wettbewerb der südlichen Fabriken". (Der Umschwung von dem „erfreulich" zur Bezeichnung „verderblich" hat sich im Handumdrehen vollzogen). Von einem Aufblühen anderer Fabrikindustrien in den alten Südstaaten aber hat man — abgesehen von der Stahl- und Eisenindustrie Alabamas und Tennessees — bisher noch wenig oder nichts gehört, und mancher Industrielle des Nordens mag sich, angesichts der herzbewegenden Schilderungen der neuengländischen Baumwoll-Fabrikanten von dem Schrecken des mit billiger Arbeitskraft arbeitenden südlichen Wettbewerbs, dazu gratulirt haben, daß sein Industriezweig bisher noch von dieser verderblichen Konkurrenz bewahrt blieb.

Wie um solchen Leuten die, doch gewiß berechtigte Freude zu vergällen, kommen neuerdings aus dem Süden allerhand Meldungen, die anzudeuten scheinen, daß diese Schonzeit nur von kurzer Dauer sein wird. Es wird mitgetheilt und natürlich im Süden als ein „erfreuliches Zeichen der Zeit" gedeutet, daß sich der erwachte südliche Unternehmungsgeist nicht mehr auf die Baumwoll-Spinnerei und -Weberei und Eisen- und Stahlgewinnung beschränkt, sondern in neuester Zeit auf verschiedene andere Industrien überzugreifen beginnt, die bisher allein im Norden und Osten heimisch waren. So hat zum Beispiel die Schuh- und Stiefelfabrikation neuerdings schon an mehreren Punkten im Süden Fuß gefaßt. In Charleston besteht seit etwa einem Jahre eine Schuhwaarenfabrik, auch in Virginia wurde vor Kurzem eine solche eröffnet und aus Nashville wird jetzt gemeldet, daß dort eine Schuh- und Stiefelfabrik fertiggestellt wurde, die eine der besten und größten im ganzen Lande werden soll. Sie ist auf eine Höchst-Produktion von täglich 5000 Paar Schuhen eingerichtet und soll, wenn vollständig in Betrieb, an 500 Personen Beschäftigung geben. Der Betriebsleiter dieser Fabrik erklärt, daß er das Rohmaterial so billig einkaufen kann, wie irgend eine Fabrik im Osten, daß ihm die Arbeitskraft und das Feuerungsmaterial billiger zu stehen kommen, und daß er „mit ungefähr 25 Prozent geringeren Kosten in Nashville bessere Schuhwaaren herstellen, als diejenigen der östlichen Fabriken sind."

In Charlotte, S. C., begnügt man sich nicht mehr, die Webestoffe herzustellen — die Stadt hat zwölf Baumwollwaarenfabriken — sondern man hat dort neuerdings auch auf die Kleiderindustrie hinüber gegriffen und begonnen, die einheimischen Webstoffe in sozusagen einheimische Kleider umzuwandeln. Nicht weniger als fünf Hosenfabriken sind dort im Betrieb und dieselben finden nicht nur im Süden, sondern zum Theil auch im Westen und Norden Absatz. Gerade jetzt wird auch in Athens, Ga., eine Männerkleiderfabrik eingerichtet, ein bisher in Georgia ganz unbekanntes Unternehmen.

In Alabama wird eine Fabrikanlage für die Herstellung von Bedarfsartikeln für Baumwollspinnereien und Webereien errichtet, in Kentucky ist ein Stahlstangen-Walzwerk in der Entstehung, in Vicksburg, Miss., wird ein Stuhlfabrik erbaut, in Tennessee gibt es seit Kurzem eine Abzugsröhren-Fabrik und in North Carolina gibt es Fabriken für die Herstellung von Matratzen, Sprungfeder-Betten und Wasserpumpen.

Diese Industriethätigkeit ist natürlich derjenigen der Nord- und Oststaaten gegenüber noch verschwindend klein, man hat es bisher aber auch nur mit den Pionieren zu thun. Diesen Vorläufern werden bald andere folgen und es wäre völlig zwecklos, sich verhehlen zu wollen, daß der Norden und Osten im Begriffe sind, in dem Süden, der so lange ein unbestrittenes Absatzfeld für ihre Fabrik-Industrien war, auf den meisten Gebieten einen Wettbewerber zu erhalten.

Wie diesem Wettbewerb zu begegnen, bezw. wie ihn für die bestehenden Industrien unschädlich und dem Lande die erhöhte industrielle Produktionsfähigkeit nutzbringend zu machen, das sind die Fragen, welche die nächsten Jahre lösen müssen. Der Versuch der östlichen Baumwoll-Fabrikanten, sich vor dem neuen Wettbewerb des Südens durch Lohn-Herabsetzung zu „retten", erinnert an den Mann, der nach dem Strohhalm greift, statt den Versuch zu machen, sich durch Schwimmen zu retten. Er entspringt dem natürlichen Impuls, sich am Nächstliegenden zu halten, und hat nur insofern seine Berechtigung, als er Zeit zum Nachdenken schafft. Dauernde Abhilfe kann dadurch ebenso wenig wie durch die von gewisser Seite geforderte Abschaffung der strengeren Fabrikgesetze des Nordens erreicht werden. Es könnte nur gelingen, die Industrie wieder auf die im Süden noch bestehenden Kindheitszustände sozusagen herabzudrücken. Die nördlichen Industrien können nicht erwarten, die südlichen todt zu machen, und sie selbst dürfen auch nicht eingehen, die Folge wird also sein: ein Nebeneinanderbestehen damit eine bedeutend größere Produktion, und die abzusetzen muß man Auslandmärkte gewinnen. Warum nicht gleich diesem Ziele zuschwimmen?! Man mag die Löhne, jetzt in der Baumwollindustrie und später in den andern Industriezweigen, in denen der Süden mit seiner (zeitweilig) billigeren Arbeit eingreift, noch so sehr beschneiden, schwimmen müssen wird man doch. Wir können jetzt schon mehr produziren, als wir verbrauchen, und wenn ein Absatzgebiet zum Produktionsgebiet wird, dann muß sich das Verhältniß noch mehr verschieben. Und man wird schwimmen und gut schwimmen können, wenn unser Welthandel von den Fesseln befreit ist, die man ihm zum Schutz der riesengroß gewordenen Industrien anlegte. Das ist das Einzige, was der Staat für die Industrien noch thun kann, aber es ist viel. Dahin und nicht nach Abschaffung der Fabrikgesetze sollten die Fabrikanten des Ostens streben.

In Venezuela.

Interessant ist ein in der „Gaceta official", dem in Caracas erscheinenden Regierungsblatte Venezuelas, veröffentlichter Erlaß der Regierung an die Postbehörde, der sich mit der Hebung und Verbesserung des Postdienstes beschäftigt. In demselben kommt folgende Stelle vor: „Nichts bezeichnet so sehr den fortgeschrittenen Zustand der Zivilisation, als die gute Organisation des Postdienstes und die tiefe und heilige Scheu ihrer Beamten vor Allem, was durch ihre Hände geht, wie anderseits nichts einen größeren Rückschritt in der öffentlichen Sittlichkeit bedeutet, als die Verletzung des Briefgeheimnisses, denn die Briefe und sonstigen Privatsendungen verlangen unter allen Umständen die größte Achtung, weil sie Geschäfts-Angelegenheiten, Beziehungen der Freundschaft und Verwandtschaft und die vertrautesten Interessen behandeln. Die richtig geleitete öffentliche Meinung ist das beste Heilmittel für alle gerechten Maßregeln und die Presse ist der Schutzengel der persönlichen Freiheiten. Daher ist es nothwendig, daß der Postdienst in allen seinen Einzelheiten mit der größten Gewissenhaftigkeit geführt werde und daß die Zeitungen befördert werden, ohne Hindernisse und Verzögerungen, damit sie als Werkzeuge der Zivilisation in alle Theile des Landes die Aeußerungen des täglichen Lebens und die allgemeine fortschreitende Bewegung tragen."

Der Umstand, daß sich ein solcher Erlaß als nöthig erweist, obwohl in der Verfassung die Unverletzlichkeit des Briefgeheimnisses und die Freiheit der Presse gewährleistet sind, ist vielleicht nicht gerade schmeichelhaft für das Staatswesen, aber wenn man weiß, wie in einer anderen und zwar großen Republik die Regierung selbst das Briefgeheimniß gewohnheitsmäßig auf's Schmählichste verletzt, dann kann man für Venezuela, das sich nicht rühmt, an der Spitze der Zivilisation zu marschiren, doch nur Anerkennung haben für das anscheinend ehrliche Bestreben, das Briefgeheimniß zu schützen und der Presse die Freiheit zu wahren.

Preußenhasser in Wien.

Man schreibt von Wien unterm 9. Februar:

„Niedriger hängen!" befahl Kaiser Joseph II., als man ihm meldete, daß ein Pamphlet über ihn angeklebt worden sei. Von einer ähnlichen Empfindung wird man befallen, wenn man den heutigen Leitartikel eines hiesigen Blattes liest. Das Blatt ist seit jeher preußenfeindlich und gab dieser Gesinnung selbst damals unzweideutigen Ausdruck, als es das offenkundige Organ des verflossenen Ministerpräsidenten Grafen Badeni war und von diesem sehr weitgehende Unterstützung erfuhr. Heute aber überbietet das früher hochoffiziöse und gegen das Ministerium Gautsch sowie auch gegen das auswärtige Amt scharf oppositionelle Organ alle seine bisherigen Leistungen im Preußenhaß. Es zählt allerlei Episoden aus älterer und neuerer Zeit auf, um seine Behauptung zu begründen, daß Preußen-Deutschland auf nicht mehr und nicht weniger systematisch hinwirke, nicht etwa blos Böhmen allein, wie es sonst wohl behauptete, sondern ganz Oesterreich zu annektiren! Als erste Abwehrmaßregel gegen diese erschreckende Gefahr empfiehlt das Blatt — die Abberufung des österreichisch-ungarischen Botschafters am Berliner Hofe, Herrn v. Szögyeny-Marich. Eines der schweren Verbrechen, deren sich dieser Diplomat in den Augen des mehrgedachten Organs schuldig gemacht, und das nicht ohne Sühne bleiben dürfe, ist die Anwesenheit des Botschafters bei der Aufführung des Lauff'schen „Burggrafen" im königlichen Schauspielhause zu Berlin. „Jetzt gehört," heißt es da, „auf den Berliner Posten ein Mann, der den Muth besitzt, seiner Meinung offen und rückhaltlos Ausdruck zu geben. Es ist endlich an der Zeit, daß diesen ewigen Gelüsten, Oesterreich zu einer preußischen Dependenz herabzudrücken, ein Ende bereitet werde."

Von dieser unqualifizirbaren Auslassung sei nicht etwa darum Notiz genommen, weil ihr irgend welche Bedeutung zuzuerkennen wäre, sondern nur, um das Pamphlet „niedriger zu hängen" und etwaigen Mißverständnissen in deutschen Kreisen, die über die Wiener Preßverhältnisse minder informirt sein könnten, vorzubeugen. Hier wird der Schmähartikel allgemein belächelt, und man ist überzeugt, daß er bei Herrn v. Szögyeny ein gleiches Schicksal finden wird. Denn man kennt die psychologischen und sonstigen Ursachen der jetzigen Haltung des Blattes. Da es von Seiten des Freiherrn v. Gautsch nicht jene Förderung erfährt, deren es sich vom Grafen Badeni erfreute, ist seine Lage eine precäre, und in der hieraus erwachsenden Stimmung pflegen Leute manchmal gar sonderbare Wege einzuschlagen."

Das steuerfreie Mineralwasser.

Ein hübscher Tarifscherz wird der „Weserzeitung" aus Boston erzählt: Eine Anzahl Kapitalisten hatte eine in Canada gelegene Mineralquelle erworben und traf Anstalten, das Wasser unter dem niedrigen Zollsatz des Wilsontarifes nach den Ver. Staaten einzuführen, als der Dingleytarif auf Mineralwasser einen Zoll auf 24 Cents die Gallone legte. Welche in der Kindheit befindliche Industrie dadurch geschützt werden sollte, ist nicht recht ersichtlich, wie ja überhaupt alle Zolltarife ihre Eigenthümlichkeiten besitzen, die sich häufig schwer erklären lassen. Allein die Bostoner waren in die Klemme gerathen. Bei einem Zoll von 24 Cents die Gallone war an eine Ausbeutung der Quelle nicht zu denken und das Geld schien verloren. In der Noth wandte man sich jedoch an einen Advokaten um Hilfe. Man wollte wissen, ob er nicht inhibiren, protestiren, petitioniren, reklamiren oder regressiren könnte. Zu allem diesem schüttelte er nur den Kopf, fragte aber, ob es die heilkräftigende Wirkung des Wassers beeinträchtigen würde, wenn man es in Eis verwandelte. Ein Versuch wurde gemacht und bewies, daß der Gefrierprozeß keine nachtheilige Wirkung hatte. Damit waren die Kapitalisten gerettet, da Herr Dingley merkwürdigerweise das Eis auf die Freiliste gesetzt hatte. Die Quelle sprudelt weiter, und das Wasser kommt in Form von Eis über die Grenze. Die Kapitalisten jubeln, die Magenkranken, denen das Wasser Linderung bringt, ebenfalls, am meisten aber der findige Advokat, der sich seinen guten Einfall recht gut honoriren ließ.

Lokalbericht.

Wer war der Todte?

Auf dem böhmischen Friedhof bei Irving Park hat sich gestern Abend ein ärmlich gekleideter unbekannter Mann erschossen. In einer Tasche des Todten ist ein auf den Namen „F. Fenerand, Nr. 493 Throop Straße" ausgestellter, städtischer Hausirschein gefunden worden. Angestellte Erhebungen haben ergeben, daß sich auf dem bezeichneten Grundstücke keine Gebäude befinden. Die Leiche des angeblichen Fenerand ist nach dem Bestattungslokale Nr. 1479 Milwaukee Avenue geschafft worden und liegt dort zur Identifizirung aus.

* Das Bedürfniß nach mehr Platz und einer Lage im Geschäftsmittelpunkt für die Bequemlichkeit ihrer Kunden hat die altetablirte und wohlbekannte „Kirk Medical Dispensary" veranlaßt, ihre Offices von 371 Milwaukee Ave., wo sie so viele Jahre waren, nach dem Chicago Opera House Block, Ecke von Clark und Washington Str., zu verlegen. Hier haben sie eine ganze Flucht von großen schönen Zimmern ausgestattet, die genau ihren Anforderungen entsprechen und mit allen modernen Einrichtungen für die Heilung von Kranken und Leidenden versehen sind. Die Office befindet sich auf dem zweiten Flur, Zimmer 211 und 212 und der Eingang ist von 112 Clark Str.

Deutsches Theater in Hooleys.

Zum ersten Male: „Die Logenbrüder", Schwank in drei Akten von Laufs und Kraatz.

Man muß es der Direktion Welb & Wachsner lassen, daß sie für ein reichhaltiges und abwechselungsreiches Repertoire Sorge trägt. Noch keine der bisherigen Saisons hat eine so große Anzahl von Novitäten aufzuweisen gehabt, wie die heurige. Nachdem am vorigen Sonntage das neueste Stück des Wiener Dramatikers C. Karlweis, wenn auch mit etwas zweifelhaftem Erfolge, über die Bretter gegangen ist, bringt uns der nächste Sonntag die Erstaufführung eines als „sensationellster Lacherfolg" bezeichneten Schwankes, der die talentvollen Bühnenschriftsteller Laufs und Kraatz zu Verfassern hat. Das Stück führt den Titel „Die Logenbrüder", und es wird als ein Werk geschildert, das höchst wirksame Szenen und allerlei urkomische Konflikte aufzuweisen hat. Die Kritiker im alten Vaterlande haben dem Stück fast ohne Ausnahme eine höchst anerkennende Besprechung gewidmet. „Die Logenbrüder" sind bereits in Wiesbaden, wo sie am 1. Oktober v. J. zum ersten Male das Licht der Rampen erblickten, sowie in Berlin, und anderen deutschländischen Städten mit vielen Erfolge zur Aufführung gebracht worden und es darf demnach erwartet werden, daß ihnen auch hier eine freundliche Aufnahme zu Theil werden wird. Die für die hiesige Vorstellung in Aussicht genommene Rollenbesetzung stellt sich wie folgt:

Habelmann, Fabrikant ..... Ferdinand Welb
Caroline, seine Gattin ..... Hedwig Beringer
Lulu, deren Tochter ..... Wally Grued
Nani Behrendt, Habelmanns Nichte ..... Johanna Wagner
Max Brückner ..... Max Kappner
Eva, geb. Habelmann, seine Gattin ..... Angela Borman
Franz Fischer, Agent ..... Ludwig Kreiß
Guido Bammelberger ..... Leon Wachsner
Seguin, Gutsbesitzer ..... Hermann Werbke
Frau Seguin ..... Käthe Reinert
Poldner, Architekt ..... Willy Leich
Barbara, Köchin bei Brückners ..... Bitt. Welb Markham
Ein Schutzmann ..... Adolf Beyer
Ort: Dienstleute. Ort der Handlung: Berlin.
Regie ..... Ferdinand Welb.

Der Vorverkauf von Sitzplätzen wird morgen Vormittag an der Kasse von Hooleys Theater eröffnet werden.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Gatte und Vater

Charlie W. Schultz

uns gestern Abend durch den Tod entrissen wurde, im Alter von 42 Jahren. Beerdigung findet statt am Freitag, den 4. März, 12 Uhr, vom Trauerhause, 107 Fullerton Ave., nach Oden Kirchhof.

Danksagung.

Hiermit sagen wir allen Freunden und Bekannten sowie der Plattdeutschen Gilde Fritz Reuter No. 4 unseren herzlichsten Dank für die rege Theilnahme und die Blumenspenden am Grabe unserer geliebten Frau und Mutter Clara Zimmermann.

Der trauernde Gatte
Wilhelm Zimmermann,
Nebst Kindern, Schwägern und Schwägerinnen.

Danksagung.

Wir sprechen hiermit dem Humboldt Frauen-Verein und dem Humboldt Park Frauenverein für die Blumenspenden und für die trostreichen Worte am Grabe unserer lieben Frau und Mutter Sophie Böttger den tiefgefühlten Dank aus.

Die Familie Böttger.

Vergnügungswegweiser.

Hooleys. — A Lady of Quality.
McVickers. — Die Liliputaner.
Schiller. — The Man-o'-Warsman.
Lincoln. — Old Lavender.
Columbia. — What happened to Jones.
Great Northern. — The New Magdalen.
Grand Opera House. — A Man of Ideas.
Academy of Music. — The Cherry Pickers.
Alhambra. — Hogan's Alley.
Gaiety. — The Belle of Chicago.
Haymarket. — Vaudeville.
Olympic. — Vaudeville.
Clark Str. Theatre. — Vaudeville.
Savoy. — Vaudeville.
Hopkins. — Vaudeville.
Orpheus. — Vaudeville.

Das neue Südamerika.

Jahrelang war man daran gewöhnt, aus dem größten Theil des südamerikanischen Festlandes fast nur Erdbeben- und Bürgerkrieg-Nachrichten zu hören, wenn man überhaupt etwas hörte. In den letzten zwei Jahren ist darin ein bedeutender Umschwung eingetreten, obgleich es noch immer genug physicalische und politische Erdbeben-Nachrichten zu verzapfen gibt. Ebenso, wie man von einem „neuen Süden“ unseres Landes spricht, darf man auch von einem neuen Südamerika sprechen.

Immer zahlreicher kommen die Meldungen über neue Unternehmungen zur Erschließung von Hilfsquellen südamerikanischer Staaten und zur Förderung des Verkehrs und Handels. Und in Verbindung mit dieser Entwicklung ist noch ein Umstand bemerkenswerth: der große, ja zum Theil controllirende Antheil von Yankee-Geschäftscorporationen an diesen Unternehmungen scheint ein besonderes Kennzeichen des neuen Südamerika zu werden. Früher war dergleichen vorwiegend in europäischen Händen, wie es der südamerikanische Handel größtentheils noch jetzt ist; aber immer weiter scheint der nordamerikanische Unternehmungsgeist seine vielfachen Arme nach Südamerika hinein zu strecken. Sogar die, jetzt wieder so unruhigen centralamerikanischen Staaten, werden einigermaßen in diese Entwicklung der Dinge mit hineingezogen.

Wie es nach den geschichtlichen Ereignissen der letzten zwei Jahre selbstverständlich erscheint, fassen in der Republik Venezuela Yankee-Unternehmungen besonders viel Boden. Jüngst hat z. B. die venezuelanische Regierung wieder einer amerikanischen Gesellschaft das Monopol über das Sprit- und Schnapsbrennerei-Geschäft im ganzen Lande verliehen. An der Spitze dieser Gesellschaft, die sich „American Development Co.“ nennt, steht der frühere Congreß-Abgeordnete Ellett von Richmond, Va., und dieselbe trifft jetzt Vorkehrungen, in Caracat, Valencia und anderen Städten der Republik Destillerien anzulegen, mit Allem, was drum und dran hängt. Man scheint nicht zu glauben, daß die Temperenzler-Bestrebungen jemals im neuen Südamerika erheblicher um sich greifen werden, als im alten.

Ein New Yorker Syndicat hat kürzlich einen Contract mit der Regierung der Republik Ecuador abgeschlossen behufs Anlegung einer Eisenbahn von Guayaquil, dem Haupt-Seehafen, nach Quito, der Hauptstadt dieser Republik. Die Concession für die erstere Gesellschaft gilt auf 95 Jahre, worauf die Bahn das Eigenthum der Regierung werden soll, welche auch auf 35 Jahre Subsidien für die Bahn gewährt. Diese Eisenbahn, die zu Neujahr 1900 fertiggebaut sein soll, wird durch eine der großartigsten Regionen des Anden-Gebirges etwa 300 Meilen weit gehen. Bis jetzt gibt es in Ecuador nur eine Bahnlinie, welche überdies erst theilweise im Betrieb ist, und die Reise von Guayaquil nach der Hauptstadt Quito nimmt etwa 9 Tage in Anspruch, wobei der Reisende die Wahl zwischen Maulesel und — Schusters Rappen hat und theilweise ein Gebiet durchqueren muß, wo oft schreckliche Stürme den Weg unpassirbar machen und im Ganzen schon Tausende von Menschenleben gefordert haben. Die Anlegung der neuen Bahn ist zum größten Theil mit bedeutenderen Schwierigkeiten für den Ingenieur verbunden, als sie sich je dem Bau von Bahnen in Peru oder auch in Colorado oder anderen Gebirgsländern in den Weg gestellt haben!

Seit zwölf oder mehr Jahren schon ist die Erbauung einer Bahn über das Anden-Gebirge geplant, welche Santiago, die Hauptstadt von Chile, mit dem Transportations-System der Argentinischen Republik in Verbindung setzen und überhaupt eine wichtige Brücke vom Westen nach dem Osten Südamerikas schlagen soll. Mehrere Gesellschaften, welche dieses Werk contraktlich übernahmen, haben daran Schiffbruch gelitten und es aufgegeben. Erst versuchten sich Engländer daran; jetzt steht eine amerikanische Firma in Unterhandlungen zwecks Weiterführung und Vollendung dieses Werkes, das vielleicht das wichtigste seiner Art in der Welt ist. Michael P. Grace, welcher an der Spitze dieser Firma steht (ein Bruder des früheren New Yorker Bürgermeisters William R. Grace) hat schon verschiedene Bahnlinien in Südamerika gebaut und ist schon seit vielen Jahren in Peru ansässig.

Eine andere wichtige Bahnlinie durch die Anden, obwohl nicht in so gewaltiger Höhe, etwa hundert Meilen südlich von der chilenischen Hauptstadt Santiago, soll ebenfalls von amerikanischen Unternehmern ausgeführt werden.

Das sind einige wenige Beispiele für die Richtung, in welcher sich das „neue Südamerika“, trotz aller Umwege und gelegentlicher Rückfälle, zu entwickeln scheint. Es mag noch hinzugefügt sein, daß auch die Einwanderung aus unserm Lande nach gewissen südamerikanischen Republiken im Zunehmen ist, und zur Zeit besonders viele Amerikaner nach Ecuador gehen und Geld im Bergbau sowie in der Chocolade-, Zucker- und Gummi-Industrie anlegen.

„Wau-Wau“ lautet der geschmackvolle Name, den sich ein soeben gegründeter Gesangverein in New Orleans beigelegt hat.

— Täuschung. Junge Theater-Enthusiastin: „Wie glücklich Sie sein müssen! Ach, wenn ich doch auch Schauspielerin wär'!“ — Schauspielerin: „Ach, das ist nicht so weit her mit dem Glück. Der Mann z. B., den ich heute Abend im Stück küßte, war mein eigener.“

— Täuschung. Junge Frau: Liebes Männchen, nimm doch heute Abend den Hund nicht mit, wenn Du ausgehst. Gatte: Warum denn nicht? Du fürchtest Dich wohl allein zu Hause? Junge Frau: Das nicht, aber wenn ich auf Dich warte, denke ich, so oft ich einen Hund bellen höre, Du wärest es!

— Schlagfertig. — Gast: „Wenn man diese Rechnung durchsieht, da wird einem ganz schwindelig!“ — Hotelier (im Gebirge): „Ja wenn Sie zu Schwindel neigen, sollten Sie keine Gebirgspartien machen.“

— Aus der Rede eines Vertheidigers. — „....Endlich bitte ich zu bedenken, meine Herren Geschworenen, daß mein Klient das dreizehnte Kind seiner Eltern ist — er ist also schon als Unglücksmensch geboren.“

Theater, Kunst und Musik.

— Gelegentlich der Festvorstellung der Oper „Die Meistersinger von Nürnberg“, die im Metropolitan Opera House stattfand, sang Mlle. Seygard das „Evchen“, und zwar mit im Allgemeinem schönem Erfolg.

— Die ersten zehn Aufführungen von Sudermann's „Johannes“ im Berliner „Deutschen Theater“ fanden vor ausverkauften Häusern statt und erzielten die ungewöhnlich glänzende Gesammt-Einnahme von 39,800 Mark.

— Der Hofschauspieler Blencke, welcher die Pacht des Hundekehlen-Restaurants im Grunewald erhalten hat, gedenkt die Thätigkeit beim Berliner königlichen Schauspielhause einzustellen und nach seinem neuen Domizil überzusiedeln.

— In der letzten Versammlung der Prager Recensenten wurde beschlossen, wegen der gegen einen hiesigen Recensenten von einem deutschen Schauspieler (vermuthlich Herrn Thaller) ausgesprochenen Drohung, diesen fortan in den Referaten ganz zu übergehen.

— Für das Berliner königliche Schauspielhaus ist Frau Franziska Ellmenreich engagirt worden. Da Fräulein Haverland durch Krankheit für unabsehbare Zeit ihrem Berufe und dem Schauspielhause leider entzogen ist, so ist Frau Ellmenreich berufen, das Rollenfach Fräulein Haverlands zu übernehmen.

Lokalbericht.

Hufschmied Layden.

Die Coroners-Jury zeiht ihn der Ermordung Martin Harts.

Der Hufschmied Thomas Layden ist gestern von der Coroners-Jury, hauptsächlich auf das Zeugniß seines eigenen Sohnes hin, als Mörder des Lohnfuhrmannes Martin Hart bezeichnet und dem Kriminalgericht überwiesen worden. Der junge Layden wurde auf freien Fuß gesetzt. — Chemiker Wiesner sagte aus, daß sich in dem Magen des Hart Spuren von Quecksilber-Sublimat gefunden haben. Der junge Layden bezeugte, daß er Samstag vor acht Tagen für seinen Vater Quecksilber-Sublimat aus einer Apotheke habe holen müssen, und daß Jener einen Theil dieses Giftes aus der Werkstätte mit nach Hause genommen habe. Frau Gerlock, die Wirthin Harts, erklärte, daß Hart kurz vor seinem Tode zu ihr gesagt habe, Layden hätte ihn vergiftet. Unter diesen Umständen brauchte die Jury zu ihrer Berathung nur sehr kurze Zeit.

Nach dem vorliegenden Material stellt sich der Sachverhalt bei dem an Hart begangenen Giftmord wie folgt: — Der Hufschmied Layden, ein ebenso gewissenloser wie dummpfiffiger Taugenichts, war mit dem alten Fuhrmanne Hart bekannt geworden und hatte in Erfahrung gebracht, daß derselbe ein Vermögen von einigen Tausend Dollars besitze. Er schmeichelte sich nun in jeder Weise bei dem Alten ein und scheint diesen dazu gebracht zu haben, daß er, im Rausch, vor Zeugen erklärte, Layden solle einmal sein Erbe werden. Sobald er ihn soweit hatte, verschaffte Layden sich das Gift und brachte dasselbe dem an einem heftigen Katzenjammer leidenden Hart bei. Gleich nach dem Tode des Alten trat er „seine Erbschaft“ an, indem er den Koffer und die sonstigen Habseligkeiten Harts nach seiner Wohnung schaffen ließ. — Lange hat er sich aber der Früchte seiner vermeintlichen Schlauheit nicht erfreuen dürfen und jetzt wird es ihm wohl an den Kragen gehen.

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern Mittag und heute Meldung zuging:

Wilhelm Bartling, 3650 Honore Str., 59 J.
Elise Buer, 614 S. Halsted Str., 31 J.
Frau Peter A. Boyle, 5 Concord Pl., 31 J.
Lillian Ada Kruguann, 2625 S. Park Av., 1 J.
Wilhelmine Furth, 473 W. Chicago Ave., 54 J.
Mary Ziegelmeier, 210 W. 54. Str., 27 J.
John Dankert, 150 Fowler Str., 75 J.
Minna Geist, 62 Burling Str., 36 J.
Frank Koch, County-Hospital, 36 J.
Adam Laib, 642 Tallman Ave., 42 J.
Marietta Lesterer, 2651 Cottage Grove Ave., 20 J.
Peter Reinhardt, 56 Newberry Ave., 55 J.
Henrietta Werberg, 60 Dean Str., 69 J.

Marktbericht.

Chicago, den 1. März 1898.

Preise gelten nur für den Großhandel.

Gemüse.
Kohl, 50—75c per Faß.
Sellerie, 15—17c per Bund.
Salat, hiesiger, 40—45c per Zuber.
Zwiebeln, 75—85c per Bushel.
Rüben, rothe, 40—45c per Faß.
Radieschen, 35—40c per Dutzend.
Blumenkohl, $1.50—$2.00 per Zuber.
Kartoffeln, 50—63c per Bushel.
Mohrrüben, 75—$1.50 per Faß.
Gurken, $1.25—$1.50 per Dutzend.
Tomatoes, Florida, $2.50—$3.00 per Kiste.
Spinat, 55—60c per Korb.
Spargel, $2.00—$2.50 per Dutzend Bündchen.

Lebendes Geflügel.
Hühner, 7—7½c per Pfund.
Truthühner, 11—11½c per Pfund.
Enten, 7—8c per Pfund.
Gänse, 6—8c per Pfund.

Butter.
Beste Rahmbutter, 20c per Pfund.

Eier.
Frische Eier, 12c das Dutzend.

Schmalz.
Schmalz, $4.95—$5.15.

Schlachtvieh.
Beste Stiere, 1300—1700 Pfd., $4.95—$5.65.
Kälber, von 100—400 Pfund, $4.00—$5.75.
Kälber, von 100—400 Pfd., $4.00—$6.75.
Schafe, $3.80—4.75.
Schweine, $3.92½—$4.07½.

Früchte.
Bananen, 90c—$1.00 per Bund.
Apfelsinen, $1.50—$3.00 per Kiste.
Aepfel, $3.00—$4.00 per Faß.
Zitronen, $2.25—$2.75 per Kiste.

Sommer-Weizen.
März, $1.05½; Mai, $1.05½.

Winter-Weizen.
Nr. 2, hart, 91—95c.
Nr. 3, roth, 90—97c; Nr. 2, roth, $1.03—$1.05½.

Mais.
Nr. 2, 29—29½c.

Gerste.
32—40c.

Roggen.
Nr. 2, 49—50c.

Hafer.
Nr. 2, weiß, 28—28½c; Nr. 3, weiß, 25—26½c.

Heu.
Nr. 1, Timothy, $8.00—$9.50.
Nr. 2, Timothy, $7.00—$7.50.

— Zeitgemäß. — „Was ist Ihr Mann, Frau Krause?“ — „Landbriefradler.“

Der Grundeigenthumsmarkt.

Die folgenden Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Hamlin Ave., Südost-Ecke Iowa Str., 51×125, Charles Goering an S. Feuerstein, $5,500.
Peoria Str., 189 Fuß südl. von Taylor Str., 25×100, Sarah Rapp an Henry Brummel, $2,900.
W. 19. Str., 100 Fuß westl. von Robey Str., 35×124, Karl Kletka an Marianna Kletka, ...
W. 15. Str., Nordost-Ecke Loomis Str., 94×124, M. in C. an Monroe L. Williard, $1,810.
40. Ave., 216 Fuß südl. von 26. Str., 50×124, Celina A. Latin an William Whitney, $1,000.
Lake Ave., 130 Fuß südl. von 39. Str., 1½×92, Jossie J. Teubner an William C. Hillmann, $1,500.
W. 41. Str., 191½ Fuß nördl. von 32. Str., 21×124½, Conrad E. Schwer an Ethel M. Hughes, $1,500.
Gebäulichkeiten Nr. 4513 Indiana Ave., 25×179½, Bertha Cockburn und Gattee an Maria T. Leavitt, $13,000.
Gebäulichkeiten Nr. 4531 Evans Ave., 25×116, Maria T. Leavitt und Gatte an Bertha Cockburn, $5,000.
Wabash Ave., 271 Fuß nördl. von 53. Str., 40×161, derselbe an denselben, $1,500.
St. Lawrence Ave., 100 Fuß südl. von 44. Str., 25×125, und anderes Grundeigenthum, Minna Scherzer an Albert H. Scherzer, $5,000.
W. 18. Place, 125 Fuß östl. von Halsted Str., 21×125, M. in C. an die Free Home B. L. and H. Assn., $2,200.
53. Str., 83 Fuß westl. von Jefferson Ave., 61×125, derselbe an Fred Hatwood, $3,711.
Claremont Ave., 78 Fuß nördl. von 68. Str., 25×125, C. E. Jensen an Ira C. Barter, $2,350.
Lowe Ave., 109 Fuß südl. von 64. Str., 34½×100, William H. Randolph an Christina A. Melin, $2,500.
64. Str., 200 Fuß westl. von Union Ave., 33×75, M. in C. an Sarah A. Granger, $1,456.
Railroad Ave., 87 Fuß nördl. von 77. Str., 25×100, Jane C. Garrett und Gatte an Hugh F. McGee, $3,000.
Vincennes Road, 170 südwestl. von Union Ave., 25×125, Adam J. Stafford an Victoria Stafford, $1,000.
Milwaukee Ave., 316 Fuß südöstl. von Logan Square, 25×116, und 9 ander Lots in derselben Subdivision, E. Howard Beerner an Garrett W. Patterson, $13,500.
Ohio Str., 21 Fuß östl. von Lawndale Ave., 20×75, David Fogletong an Alonzo Gillette, $3,500.
Kedzie Ave., 150 Fuß südl. von 25. Str., 25×125, Mary Filip an John Cihal, $1,400.
Addison Str., 100 Fuß östl. von Rokeby Str., 21×107, S. Wilmer Cannell an Oskar Lievendahl, $2,500.
W. 21. Str., 186 Fuß westl. von Loomis Str., 75×124, M. in C. an John Filip, $4,819.
Wood Str., Südwest-Ecke 36. Str., 50×124, John G. Uhlties an John E. Nordquist, $3,500.
Dasselbe Grundstück, John K. Almquist an John R. Nordquist, $1,750.
Gurley Str., 170 Fuß östl. von Morgan Str., 20×75, Michael O'Connor an Homer Lemieur, $1,800.
Taylor Str., 100 Fuß östl. von Francisco Str., 24×124½, David Merchant an William C. Merchant, $2,203.
Inside Lot, 141 Fuß östl. von N. 48. Ave., 141 Fuß südl. von Elston Court, 170×260, Oskar Lambeau an Ernest E. Jewett, $1,500.
Flournoy Str., 51 Fuß westl. von N. 47. Ave., 50×125, John McKeon an Mary McKeon, $1,000.
Green Str., 150 Fuß südl. von Van Buren Str., 25×125, John McKeown an Mary McKeown, $1,000.
W. 22. Place, 100 Fuß westl. von Oakley Ave., 25×124, Albert C. Rinow an Joseph Esser, $1,000.
Yale Ave., 100 Fuß südl. von 71. Str., 50×127, M. in C. an D. H. Perry, $5,926.
N. 47. Ave., 199 Fuß südl. von Wilson Ave., 50×125, mehr oder weniger, Hugh H. Williams an Dexter A. Smith, $2,350.
Danton Str., 174 Fuß nördl. von Marianna Str., 25×124, Elizabeth Delm an Henry Sirt, $1,800.
Mohawk Str., 187 Fuß nördl. von Menominee Str., 21×119, Philipp Gerold an Peter Schmitz, $2,300.
93. Str., 204 Fuß östl. von South Chicago Ave., 131×132, mehr oder weniger, James W. Riley an Albert Nußbaum, $12,000.
Dasselbe Grundstück, Albert Nusbaum an David R. Miller, $12,999.

Heiraths-Lizensen.

Die folgenden Heirathslizensen wurden in der Office des Countyclerks ausgestellt:

Christian Junker, Laura C. Henning, 25, 20.
E. John Nielson, Gertrude Nuz, 31, 21.
Samuel T. Smith, Anna R. Frear, 27, 25.
Merritt E. Connor, Zola Livesey, 27, 30.
Christian Eiberg, Helga Breda, 27, 27.
Anton Bloom, Hulda Swanson, 25, 25.
William Koester, Edith Odell, 20, 19.
Axel Nilson, Gustava Jacobson, 28, 25.
Richard Harder, Anna Bernhardt, 27, 27.
Edward C. Bruckman, Alice Johnston, 24, 20.
John C. Carlson, Anna M. Anderson, 47, 53.
Harvey S. Ludington, Gertrude Gilbert, 32, 22.
Louis Rees, Bessie Edelmann, 23, 18.
Angelo Prisco, Maria Cicco, 26, 25.
Warren R. Willard, Elizabeth G. Hall, 24, 22.
Joseph Foß, Hattie Halverson, 22, 18.
Isaac A. Olsen, B. Arnlette Thompson, 21, 18.
Albert Bassett, Agnes Keefe, 25, 20.
Fred Man, Lena Gielow, 35, 26.
John Benedict, Olive Freeman, 33, 30.
Alwin Ober, Katie Goetz, 24, 22.
Willie Stoy, Annie Grothpis, 22, 19.
C. M. Marwell, Susie E. Blackler, 27, 31.
Ed. Smith, Addienne J. Rosebrough, 24, 21.
Harden W. Hunter, Mary F. Zoernsch, 42, 24.
F. L. B. Müller, Mayo C. Lewis, 23, 21.
Carl Hellstrom, Hanna Johansan, 23, 29.
John W. Harper, Josephine L. Bertra, 37, 22.
William J. Lyman, Josephine Keiderling, 21, 18.
William M. Shewry, Leila C. Colman, 26, 21.
Alexander McKenzie, Annie Püepple, 27, 27.
Henry F. Pricker, Annie Uertel, 21, 13.
George Walton, Pearl Tormie, 23, 19.

Scheidungsklagen

wurden eingereicht von

Herbert gegen Edna P. Agnew, wegen Ehebruchs; Martha gegen Harry E. Disbrow, wegen Verlassung; Gussie Smith gegen Leonatus de Jong, wegen Ehebruchs; Ella B. gegen James Cain, wegen grausamer Behandlung.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Koch oder Köchin, ebenso Geschirrwäscher für Boardinghaus in Kenosha. Vorzusprechen zwischen 4—5 Uhr, 188 E. Randolph Str., Saloon.

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Eine geübte Plätterin für Färberei nach außerhalb. Ein gutes Heim zugesichert. Auskunft im Store. 94 Clybourn Ave.

Verlangt: 10 erfahrene Mädchen an seidenen Waists, sofort. 1195 Milwaukee Ave.

Verlangt: Erfahrene Maschinen-Mädchen, stetige Arbeit; guter Lohn. 336 W. 14. Str.

Verlangt: Mädchen an fancy Strohhüten, Wireframes und Strohnähmaschinen. 114 Wabash Ave., 4. Floor.

Verlangt: Junge Frauen und Mädchen, welche das Zuschneiden und Kleidermachen gründlich erlernen wollen. 1402 Wrightwood Ave., Ecke Lincoln. mizo

Verlangt: Erfahrene Hände an Wrappers, um Arbeit nach Hause zu nehmen. S. Wise, 192 E. Van Buren Str.

Verlangt: Mehrere Maschinenmädchen für erste u. zweite Arbeit an Shopröcken. 1062 Oakley Ave., zwischen 22. und 23. Str. dmi

Verlangt: Frauen und Mädchen als Agenten für einen gangbaren Artikel. $5—$10 täglich. 1455 Milwaukee Ave., 3. Floor. dmi

Verlangt: Erfahrene Hosiery-Knitters an runden Maschinen. Stetige Arbeit. 916 W. Harrison Str. mdm

Hausarbeit.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Gute Köchin. 1389 Perry Str., nahe Montrose Ave.

Verlangt: Mädchen von 16—18 Jahren für Haushalt. 1480 Robie Ave., 2. Flat. mdo

Verlangt: Mädchen für zweite Arbeit. Muß waschen und bügeln können. Bekommt guten Lohn. Nachzufragen 393 LaSalle Ave. mdo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — 258 Bissell Str., 2. Floor.

Verlangt: Deutsches Mädchen für Hausarbeit. — 1842 N. Clark Str. mdo

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. $2 die Woche. 462 N. Ashland Ave.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — 326 Armitage Ave., nahe Robey Str. Im Store nachzufragen.

Verlangt: Ein junges Mädchen für leichte Hausarbeit. 306 W. Chicago Ave.

Verlangt: Ein gutes Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 89 Julian Str., 2. Flat.

Verlangt: Gewandtes Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. 816 N. Leavitt Str., 3. Floor.

Verlangt: Ein gutes Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit in Bäckerei. Sophie Churan. 664 Lincoln Ave.

Stellungen suchen: Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Eine Wittwe in den Dreißiger Jahren, tüchtig im Haushalt und in der Näherei, sucht Stellung als Haushälterin in Privat- oder Geschäftshaus. Adr. J. 734 Abendpost.

Gesucht: Eine alleinstehende Frau mit Erfahrung in Krankenpflege sucht Stellung in einem Institut oder bei einer invaliden Dame. Geht auch mit auf Reisen. Adr. V. 197 Abendpost.

Gesucht: Ein anständiges Mädchen, welches schon längere Zeit genäht hat, wünscht sich bei einer tüchtigen Schneiderin bei stetiger Arbeit weiter auszubilden. Adr. S. 219 Abendpost.

Gesucht: Eine erfahrene Schneiderin, kürzlich eingewandert, sucht Beschäftigung, am liebsten bei einer Schneiderin. L. Stoike, 2505 Michigan Ave.

Gesucht: Alleinstehende Frau sucht Stelle als Hilfe im Restaurant. Adr. A. 73 Abendpost.

Gesucht: Ein Mädchen sucht Stelle für leichte Hausarbeit, frisch eingewandert. 230 Milwaukee Ave.

Gesucht: Eine alte Wittwe sucht Stelle als Haushälterin bei Kindern oder Kranken. Nachzufragen 225 Dayton Str., hinten, oben.

Gesucht: Eine ordentliche Frau sucht Wäsche zu Hause zu waschen. 5212 Justine Str., hinten.

Gesucht: Plätze zum Waschen und Reinmachen. — 106½ Orchard Str.

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Saloonkeepers, aufgepaßt! Hintze, 88 Washington Str. — Grundgediegener Saloon (Nordseite), hochelegante Fixtures, hübsche Logenhalle, Klubzimmer, zwei ausgezeichnete Kegelbahnen, Meetingplatz von 14 prominenten Logen, hübsche Wohnung; Preis $3050; liberale Bedingungen; erlaube allergenaueste Inspektion. Verkaufsgrund: Erbschaftsangelegenheiten. Zufall! 2jdlw

$1000 kauft Candyroute, $11000 Waaren-Umsatz letztes Jahr. Soll durch Factory bewiesen werden. Muß anderes Klima aufsuchen. Adr. A. 56 Abendpost.

Zu verkaufen: Ein gut bezahlendes Restaurant, wegen anderer Geschäfte. Adr. M. 187 Abendpost. mofr

Zu verkaufen: Bäckerroute, Pferd und Wagen, billig. 553, 31. Str.

Zu verkaufen: Barber Shop, billig, 4 Stühle, gehe nach Klondike. 840 35. Str. 2mjlw

Hübsche Bäckerei. Hintze, 88 Washington Str. — $650, Hauptsächlich Cakes. Gute Nachbarschaft. Günstige Bedingungen.

Zu verkaufen: Eine gute Ham-Route, dieses ist eine seltene Gelegenheit. 1376 N. Halsted Str.

Aufgepaßt. $135, werth doppelt, kauft, wenn sofort genommen, meinen eleganten Grocery- und Delikatessen Store, großer Waarenvorrath, elegante Store-Einrichtung, dicht bevölkerter deutscher Nachbarschaft, keine Konkurrenz innerhalb 4 Blocks, kommt sofort, wenn Ihr einen billigen Store kaufen wollt, auch an Abzahlung, wenn gewünscht. Billige Miethe. 95 Mohawk Str., nahe Clybourn Ave.

Saloon! Hintze, 88 Washington Str. — $800 Baarzahlung, schöner Platz (Clybourn Ave.), nagelneue Fixtures, Klubzimmer, mäßige Miethe. Verkaufsgrund: Andere Geschäfte. ...

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Nordwestseite — Beste Lage an North 41. Avenue, zwischen Armitage und Fullerton Avenue. Wo Lotten $500 bis $600 werth sind und dazu verkauft wurden. Um schnelle Verkäufe in einer neuen Subdivision zu erzielen, offerire ich fünf schöne Lots, Ostfronts, 25 bei 125, mit gutem Zement-Trottoir für $295 das Stück, $50 oder mehr baar und $50 oder mehr jede drei Monate an jede Lot. Ein garantirter Besitztitel mit jeder Lot. Dies ist bedeutend billiger als Ackerpreise. Wohl zu beachten, ich verkaufe nicht weniger als fünf Lotten auf einmal, aber ich verkaufe sie an eine oder mehr Personen, wenn es Euch zu viel ist, fünf Lotten zu kaufen, fordert Eure Freunde und Nachbarn auf, mit Euch zusammen zu gehen und sichert Euch den größten Bargain, der je in Chicago geboten worden ist, oder geboten werden wird. Dies ist eine Gelegenheit, die nur einmal im Leben vorkommt. Wenn Ihr es annehmen wollt, sprecht vor zwischen 9 und 1 Uhr bei J. A. Winters, Nr. 155 LaSalle Straße, Zimmer 1001.

Muß verkauft werden: Das beste Haus an ... Boulevard, zwei moderne Flats, 6 Zimmer in jedem. Zugleich ein schönes Haus an ... Ave., billig, nicht viel Geld nöthig. ... Zimmer 25, 99 LaSalle Str.

Muß verkaufen: Sehr schöne 9 Zimmer ... mit schönem Stall, Lot ... bei 125 Fuß, moderne Einrichtungen, ... Preis nur ... Werth $3500. Baar $600. Nachzufragen ... North Ave.

Eine gute Stock-Farm, 144 Acker gutes Land, 30 Meilen von Chicago, ist mit oder ohne Stock preiswürdig zu verkaufen. Zu erfragen bei John Stein, 244 Sedgwick Str., im Store.

Zu verkaufen: Billig, ein ... Haus, ausgelegt für 6 Familien, auf der Südseite. Gute Miethe-Nachbarschaft. Adr. A. 52 Abendpost.

$850 kauft Farm von 160 Acker, 40 Acker unter Pflug, Haus und Stall, Brunnen und andere Gebäude. — $350 kauft 80 Acker Farm, 25 Acker unter Pflug, das andere Waldland. Ullrich, Zimmer 1007, 104 Washington Str.

Geld.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen
auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen, Lebens-Versicherungs-Policen, Diamanten, Uhren und Schmucksachen aller Art.

Kleine Anleihen
von $20 bis $400 unsere Spezialität.

Wir nehmen Ihnen die Möbel nicht weg, wenn wir die Anleihe machen, sondern lassen dieselben in Ihrem Besitz.

Wir haben das
größte deutsche Geschäft
in der Stadt.

Alle guten ehrlichen Deutschen, kommt zu uns, wenn Ihr Geld borgen wollt. Ihr werdet es zu Eurem Vortheil finden bei mir vorzusprechen, ehe Ihr anderwärts hingeht. Die sicherste und zuverlässigste Bedienung zugesichert.

A. H. French,
128 LaSalle Str., Zimmer 1.

Chicago Mortgage Loan Co.,
Chicago Mortgage Loan Co.,
175 Dearborn Str., Zimmer 18 und 19.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Stellungen suchen: Männer.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Heirathsgesuche.

Verschiedenes.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu miethen und Board gesucht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Bicycles, Nähmaschinen &c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel &c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Pianos, musikalische Instrumente.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geschäftstheilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Der Klumpfuß.

Roman von **Ewald August König.**

(Fortsetzung.)

„Wenn ich Ihnen sage, daß er schuldlos war, so werden Sie mir vielleicht nicht glauben," erwiderte Lutter, tief und schwer aufathmend, „aber Wahrheit ist es, und ich weiß nicht, was ich drum gäbe, wenn ich jetzt noch seine Unschuld beweisen könnte. Der Herr Baron v. Bergau hier, der mit mir zugleich in Kalifornien war, wird mir bezeugen, daß von Seiten meines unglücklichen Bruders an Vertheidigung nicht zu denken war, ein körperliches Gebrechen genügte, die Schuld zu beweisen, das Urtheil folgte der Anklage in derselben Minute."

Damit war der Baron seinen Reisegefährten vorgestellt, und es konnte ihm nicht entgehen, daß die Damen einander einen sehr bedeutungsvollen Blick verstohlen zuwarfen.

„Ich bedaure, dieser Behauptung die gewünschte Bestätigung nicht geben zu können," sagte er, nachdem er sich vor den Damen leicht verneigt hatte, „ich war damals allerdings in Kalifornien, aber nicht an dem Orte, an dem der Vorfall stattfand; erst später wurde mir die Geschichte erzählt."

„Sie haben auch in Kalifornien mit Hacke und Schaufel gearbeitet, Herr Baron?" fragte die ältere der beiden Schwestern.

„Aber, Konstanze!" warnte die Andere.

„Liegt diese Frage nicht nahe, Verena?"

„Sehr nahe, gnädiges Fräulein," erwiderte der Baron, auf dem der Blick Lutters mit unverkennbarem Mißtrauen ruhte, „seitdem das erste Gold in Kalifornien gefunden wurde, ist wohl Niemand hinüber gereist, der nicht dort ein reicher Mann zu werden hoffte. Und wer diese Hoffnung erfüllt sehen wollte, der durfte vor Strapazen, Gefahren und harter Arbeit nicht zurückschrecken. Ich habe auch gearbeitet.

„Und Ihre Hoffnung wurde erfüllt?" fragte Verena.

Der Baron nickte bejahend und ein triumphirendes, selbstzufriedenes Lächeln umspielte seine Lippen.

„Ich glaube, Sie waren unter den Ersten, die hinübergingen," sagte der Referendar mit einem leichten Anflug von Verlegenheit; „waren es nicht politische Verhältnisse, die Sie zwangen —"

„Nicht doch," unterbrach der Baron ihn ruhig, während er eine mit Goldkörnern gefüllte Schachtel öffnete, um den Damen das edle Metall zu zeigen; „die politischen Ereignisse haben mich ziemlich kalt gelassen. Sie werden meine Familie kennen, Freiherr Rudolph v. Bergau auf Haus Erlenbach ist mein Onkel, und Haus Erlenbach liegt nur eine Viertelstunde von B. entfernt."

„Eine schöne Besitzung," nickte der Referendar, der eifrig an den Gläsern seines Lorgnons rieb, „Ihren Herrn Vetter, Kurt v. Bergau, kenne ich sehr genau. Ein etwas stiller, ernster Herr, aber nebenbei ein tüchtiger Landwirth wie sein Vater, das erkennt auch der Laie, wenn er die Aecker, Wiesen und Wälder durchwandert, die zu Haus Erlenbach gehören."

„Seine Schwester Adda ist auch so ernst und still," sagte Konstanze, während sie das Gold mit sichtbarem Interesse betrachtete, „sie kommt selten in die Stadt."

„Man sagt, sie sei eine ausgezeichnete Reiterin," fügte Verena hinzu, „das ist das einzige und etwas zweifelhafte Kompliment, das man ihr macht."

„Mein Onkel hat nur diese beiden Kinder?" fragte der Baron, an den langen Spitzen seines blonden Bartes drehend. „Es darf Sie nicht befremden, daß ich mich bei Ihnen danach erkundige, denn so lange ich drüben war, habe ich nur einmal Nachrichten aus meiner engeren Heimath erhalten."

„Ja, er hat nur diese beiden Kinder, Kurt und Adda," antwortete der Referendar.

„Und Kurt hat Ihnen jedenfalls Manches über den Vetter berichtet, der seiner Zeit das enfant terrible der Familie war."

„Ich leugne das nicht —"

„Sagte er Ihnen nicht auch, ich sei meinem Vater davongelaufen unter die Komödianten gegangen? Verzeihen Sie, meine Damen, daß ich das so unverblümt ausspreche, ich weiß nur zu wohl, wie scharf und bitter man über mich geurtheilt hat. Daß ich von dem gewohnten alltäglichen Geleise abwich, daß ich die Vorurtheile meines Standes verspottete und meinen eigenen Neigungen folgte, das konnte man mir nicht verzeihen, und welches Loos würde mir geblüht haben, wenn ich mich den Forderungen meiner Familie unterworfen hätte? Ich wäre jetzt ein armer Lieutenant — nein, nein, da ist's doch besser, daß ich meinen Willen durchsetzte und meinen eigenen Weg gegangen bin. Ein guter Schauspieler wurde ich freilich nie, das sah ich bald ein, vielleicht lag es auch daran, daß man mir nur unbedeutende Nebenrollen anvertraute, so entschloß ich mich kurz, mein Glück drüben zu versuchen, und dieser Versuch fiel glänzender aus, wie ich selbst es erwartet hatte."

Paul Lutter betheiligte sich an der Unterhaltung nicht mehr, in finsteres Sinnen verloren blickte er hinaus auf die mannigfach wechselnde Landschaft, an der der Zug mit rasender Schnelligkeit vorüberjagte.

„Ich habe Ihnen das Alles offen und rückhaltlos mitgetheilt, um jeder falschen Deutung von vorneherein vorzubeugen," nahm der Baron wieder das Wort, „es kann ja nicht ausbleiben, daß man sich nach meiner Heimkehr, wenn auch nur vorübergehend, mit mir beschäftigen wird."

„Und da kann es nur angenehm sein, daß wir die volle Wahrheit wissen," sagte Konstanze, ihm einen bezaubernden Blick zuwerfend, „wir danken Ihnen für dieses Vertrauen, das uns in den Stand setzt, allen unliebsamen Gerüchten und Behauptungen entgegenzutreten."

Der Baron verneigte sich dankend und schob die Goldschachtel wieder in seine Reisetasche.

„Ich möchte Sie bitten, mir nun noch einige Fragen zu erlauben," wandte er sich zu dem Referendar, der ihm näher gerückt war und jede Berührung mit dem Sohne des Schlossermeisters ängstlich zu vermeiden schien. „Mein Vater, Baron Friedrich v. Bergau, soll seit einigen Jahren ebenfalls in B. wohnen, ich habe ihm einmal geschrieben, aber der Brief scheint nicht an seine Adresse gelangt zu sein; können Sie mir seine Wohnung bezeichnen?"

„Leider nein," erwiderte der Referendar, „ich habe den alten Herrn hie und da im Kaffeehause gesehen, auch mitunter einige Worte mit ihm gewechselt, aber wo er wohnt, kann ich Ihnen nicht sagen. Sie werden das wohl auf dem Bahnhofe erfahren, unter den Kutschern und Dienstleuten ist gewiß Einer, der Ihnen Auskunft zu geben weiß."

„Er würde Sie gewiß abholen, wenn Sie ihn benachrichtigt hätten!" sagte Verena.

„Das konnte ich nicht, weil ich seine genaue Adresse nicht kenne, und ich wollte es auch nicht, weil es in meiner Absicht liegt, ihn zu überraschen," sagte der Baron. „Sie kehren wohl von einer Vergnügungsreise heim?"

„Wir haben die Ferien Ferdinand's benützt, um in seiner Begleitung einige Wochen in Helgoland zu weilen," erwiderte Konstanze. „Mama, die sehr kränklich ist, wollte uns nicht begleiten, sie fürchtet, die Seeluft greife sie zu sehr an, und Papa hatte leider keine Zeit."

„Ihr Herr Vater war damals, als ich die Heimath verließ, Regierungsrath —"

„Er ist inzwischen als Geheimrath in den Adelstand erhoben worden," unterbrach Verena den Baron.

„Noch eine Frage!" sagte der Baron. „Ich zweifle freilich fast, daß Sie in der Lage sein werden, sie beantworten zu können, aber möglich wäre es immerhin. Mit mir zugleich war ein Fräulein Paula Wilde am Theater engagirt, wir Kollegen nannten sie nur die wilde Paula; sie sang derzeit nur kleine Partien, aber sie besaß eine sehr hübsche Stimme und man prophezeite ihr eine glänzende Zukunft. Später habe ich nichts mehr von ihr gehört, wissen Sie vielleicht, was aus ihr geworden ist?"

Die jungen Damen hatten dem Bruder einen bedeutsamen Blick zugeworfen, der leicht erröthend eine gewisse Verlegenheit nicht verbergen konnte.

„Ich kann Ihnen das sogar genau sagen," erwiderte er, „Fräulein Wilde ist vor einigen Jahren von der Bühne abgetreten, sie hat einen Baron Ernst v. Raven geheirathet und wohnt mit ihrem Gatten in B."

„Ernst v. Raven?" sagte der Baron überrascht. „Ich erinnere mich nicht, den Namen früher schon gehört zu haben, kennen Sie den Herrn?"

„Ich bin mit ihm befreundet; er gilt für sehr vermögend, ist ein vollendeter Kavalier und in allen Kreisen gern gesehen."

„Und seine Gattin ist noch immer eine schöne Erscheinung?"

„Gewiß, aber ihre Formen sind voller geworden —"

„Ferdinand!" warnte Verena.

Der Referendar blickte seine Schwester befremdet an und schlug verwirrt die Augen nieder.

Baron v. Bergau schien nun Alles zu wissen, was er zu erfahren wünschte, er widmete sich jetzt ganz den Damen, mit denen er sich bald in lebhafter Unterhaltung befand. Er erzählte so interessant von seinen Erlebnissen in Kalifornien und schilderte die Menschen und Zustände in jenem Lande mit so lebhaften Farben, daß es wirklich ein Vergnügen war, ihm zuzuhören.

„Ich werde wohl Manches anders finden, wie ich es verlassen habe, sagte der Baron, als sie dem Ziel ihrer Fahrt nahe waren, „nun, ich kehre ja auch als ein Anderer zurück, da ist es denn besser, daß ich in neue, mir unbekannte Kreise eintrete."

„Und darf ich hoffen, daß Sie auch uns die Ehre Ihres Besuches schenken werden?" fragte der Referendar, durch einen Blick seiner Schwestern dazu aufgefordert.

„Wenn Sie mir die Ehre erzeigen wollen, mich in Ihr elterliches Haus einzuführen —"

„Mit dem größten Vergnügen!"

„Dann darf ich ja hoffen, Ihnen dort recht bald wieder zu begegnen," wandte der Baron sich mit einer Verbeugung zu den Damen. „Die ersten Tage werde ich wahrscheinlich meiner Familie widmen müssen, ich thue es schon deshalb, um ihnen zu beweisen, daß sie mich nicht mehr als das enfant terrible betrachten dürfen."

„Darüber brauchen Sie sich wohl keine Sorgen mehr zu machen," scherzte Verena.

„So ganz sicher bin ich meiner Sache noch nicht," erwiderte er in demselben heiteren Tone, „man ist in unserer soliden, nüchternen Heimath nur zu sehr geneigt, Jedem, der aus dem Goldlande zurückkehrt, mit einigem Mißtrauen zu begegnen. Man will die mitgebrachten Schätze mit eigenen Augen sehen, um an ihre Existenz glauben zu können, man zweifelt an der Solidität eines Mannes, der drüben jedenfalls ein Abenteurer gewesen sein muß, kurz, es sind da so viele Bedenken zu beseitigen, so viele tief eingewurzelten Vorurtheile zu bekämpfen, daß man sich nicht der Hoffnung hingeben darf, gleich mit offenen Armen empfangen zu werden. Apropos, Herr Referendar, ist der Komiker Schimmel noch an der Bühne?"

„Schimmel? Einen Komiker dieses Namens habe ich nie gekannt, wohl aber kenne ich einen Souffleur Schimmel."

Der Baron strich mit der feinen aristokratischen Hand, an der ein Solitär vom reinsten Wasser funkelte, durch seinen langen blonden Bart und blickte gedankenvoll vor sich hin.

„Sollte er so tief heruntergekommen sein?" sagte er leise. „Ich war einst mit dem Manne befreundet, er gab mir manchen guten Rath, es sollte mir leid thun, wenn sein Geschick sich so betrübend gestaltet hätte."

„So viel ich weiß, hat vor Jahren einmal ein furchtbares Ereigniß, ich glaube, der plötzliche Tod eines Bruders, ihm eine schwere Krankheit zugezogen," erwiderte der Referendar, „von diesem Schlage soll er sich nie wieder ganz erholt haben."

„Dann ist's derselbe," nickte der Baron, „das thut mir wirklich recht herzlich leid."

„Er hat die Tochter seines verstorbenen Bruders zu sich genommen," fuhr der junge Herr fort, „sie ist ein bildhübsches Mädchen und als Choristin engagirt."

„Du bist ja in diesen Dingen merkwürdig genau bewandert!" warf Verena spöttisch ein.

„Und dazu macht es mir nicht die geringste Mühe, das Alles zu erfahren," entgegnete er sarkastisch. „Die Baronin Raven interessirt sich noch immer sehr lebhaft für das Theater und namentlich für diejenigen Bühnenmitglieder, die sie früher schon gekannt hat, da wird denn in meiner Gegenwart häufig dieses Kapitel gründlich erörtert."

„Es kann doch für Dich kein Interesse haben!" sagte Konstanze mit leisem Vorwurf.

„Weshalb nicht? Jedenfalls ist dieses Thema interessanter als manches andere."

„Steht die Baronin Raven noch mit dem Theater in Verbindung?" fragte der Baron.

Fortsetzung folgt.)

Alaskanische Mischheirathen.

Wenn man von „Squaw Men" spricht, so denkt man gewöhnlich an entsprechende Mischheirathen im Indianer Territorium, und was dort jener Ausdruck im natürlichen und im gesetzlichen Sinne zu bedeuten hat, wurde erst jüngst eingehend auseinandergesetzt. Aber auch hoch oben in unserem arctischen Norden gibt es eine Menschenclasse, auf welche diese Bezeichnung angewendet wird. Dort hat sie aber wiederum einen etwas anderen Sinn.

Es gibt verhältnißmäßig sehr viele Weiße in Alaska, welche mit Indianerinnen (zu unterscheiden von den Eskimos) verheirathet sind. Meistens sind die Männer Metallsucher, und wenn ein solcher in Alaska eine Squaw heirathet, thut er diesen Schritt nicht aus einem Beweggrund, der im Indianer Territorium häufig maßgebend ist, nämlich behufs Erringung vermögensrechtlicher Vortheile, sondern man darf annehmen, daß alle Squaw-Männer da oben aus „purer Liebe" geheirathet haben, — obgleich wohl nicht in allen Fällen die Liebe aufgekommen sein würde, wenn überhaupt eine beträchtliche Auswahl vorhanden gewesen wäre.

Man trifft viele merkwürdige Charactere unter diesen Männern, und eine solche Familie „mit Kind und Kegel" bietet manchmal ein noch bunteres Bild, als man es im Indianer Territorium finden kann!

Von einem derartigen Beispiel hat ein Correspondent aus Alaska neuerdings zu plaudern:

Am Lebarge-See machten wir die Bekanntschaft eines Engländers, welcher seine bessere Hälfte und seine 3 „Göhren" gerade auf einem Ausflug nach den Fünfziger Stromschnellen nahm (die in letzter Zeit öfter genannt wurden und von den zuwandernden Goldsuchern auf dem Yukonfluß mit Recht so sehr gefürchtet sind, aber eine malerische Umgebung haben) und auf einen Besuch zu Angehörigen des Weibes begleiteten. Seine Gattin war eine Vollblut-Squaw, und was mir am meisten auffiel, war der Umstand, daß ihr Gesicht sowie die Gesichter aller drei Kinder völlig schwarz gefärbt waren. Ich erfuhr dann weiterhin, daß dieses Schwarzfärben sehr viel bei den Squaws der Gegend Brauch ist, und die betreffenden Mütter allemal auch ihre Kinder in die Farbe der Nacht kleiden. Wie dieser Brauch entstanden ist, darüber konnte ich keine übereinstimmenden Angaben erlangen. Manche sagen, es sei eine besondere Geschmackssache, und man glaube, daß die Gesichter durch diese eigenthümliche Schminke verschönert werden; Andere aber behaupten, es sei einfach eine Vorsichtsmaßnahme gegenüber den schrecklichen alaskanischen Moskitos, vor denen man auf diese Weise viel besser geschützt sei. Letzteres würde nicht erklären, warum vorzugsweise Frauen und Kinder sich schwarz färben; etwas Mode scheint also doch dabei zu sein, und wir wissen ja aus vielen Beispielen, daß auch bei Wilden die Göttin Mode bis zu einem gewissen Grad ihr Scepter schwingt! Der Engländer wollte für sich selber nichts von dieser Verschönerungs- oder Moskito-Schutz-Methode wissen, war aber galant genug, seine Squaw ruhig an den gemeinsamen Kindern diesen Brauch üben zu lassen. Ueberhaupt haben bei diesen Ehen meistens die Squaws sozusagen die Hosen an, was die häuslichen Angelegenheiten betrifft, und mein britischer Bekannter schien sich in diesem Eheverhältniß sehr „mollig" zu fühlen.

Am meisten aber erregte der Engländer durch folgenden Vorfall mein Erstaunen: Kurz nachdem wir Freundschaft geschlossen hatten, erreichte ihn aus seinem alten Vaterlande die Kunde, daß durch Todesfall ihm ein bedeutendes Erbe sowie ein Adelstitel zufielen, daß er aber, um den Besitz der Erbschaft antreten und genießen zu können, nach England zurückkehren müsse. „Sie werden natürlich ohne Verzug nach Alt-England eilen?" meinte ich. Der derbe Bergbauer blickte auf seine Leute um sich, schüttelte dann den Kopf und sprach dann gelassen die großen Worte aus: „Ei, ich könnte meine Angehörigen kaum mit mir nehmen, und ich habe sie zu lieb, um sie hier zu lassen! Nein, das lohnt sich für mich nicht. Ich denke, ich bleibe hier bei den Meinen, mag immerhin der andere Erbe drüben den ganzen Krempel allein genießen."

Und das sprach er mit einem Pathos, welcher geradezu erhaben war. Ich malte mir aber unwillkürlich aus, wie es sich machen würde, wenn er mit seiner Squaw und den drei Kleinen — völlig in natürlichem alaskanischem Aufputz, einschließlich der Schönheits-Schwärze — bei der vornehmen Vettern- und Basenschaft der alten Heimath auf irgend einem Empfang erscheinen würde. Ein derartiges Bild muß auch meinem Freund durch den Kopf gegangen sein; denn er sah sehr stark darnach aus, als ob er einige Thränen zurückhalte, murmelte etwas von unwiderbringlicher Vergangenheit, sagte uns ein hastiges Lebewohl und setzte mit seinen Lieben und seinem Bischen Reisekram die Tour fort, überzeugt, daß er „after all" doch das bessere Theil gewählt.

Das ist ein Beispiel von vielen. Sehr selten wird freilich einer der alaskanischen Squaw-Männer vor eine solche Wahl gestellt.

Moralische Fäulniß.

Vor etwa zwei Wochen wurde in Brüssel eine der vornehmen Halbwelt angehörige Dame, welche unter dem Namen Miß Carpette in der Lebewelt der belgischen Hauptstadt bekannt war, wegen Kuppelei, einer Reihe anderer unsittlicher Verbrechen und wegen Erpressung verhaftet. Die Angelegenheit schien anfangs über den Rahmen einer unerquicklichen lokalen Scandalaffäre nicht hinauszugehen, als der mit der Untersuchung betraute Untersuchungsrichter Benoit gleich bei den ersten unternommenen Schritten auf einen wahren Sumpf gesellschaftlicher Verkommenheit und Verderbniß stieß. Miß Carpette heißt mit ihrem wirklichen Namen Carpentero und ist eine Spanierin. Vor etwa 20 Jahren kam sie nach Brüssel, wo sie eine ganze Reihe unsauberer Romane erlebte, bis sie vor einigen Jahren mit ihren nicht unerheblichen Ersparnissen in der Rue des Dominicains, im Centrum der Hauptstadt, unter dem verlockenden und vielversprechenden Namen High Life Bar ein sogenanntes orientalisches Kaffeehaus eröffnete. Dasselbe wurde bald der Sammelplatz der vornehmen Brüsseler Lebewelt. Wie die gegenwärtige Untersuchung bereits ergeben hat, fanden sich im High Life Bar nicht blos junge Leute ein, die keinen anderen Beruf kennen, als das väterliche Erbe so rasch als möglich in Gesellschaft zweifelhafter Frauen zu vergeuden, sondern auch Männer in gereiften Jahren und ernster Lebensstellung. Zu den ständigen Kunden der Carpette gehörten Aerzte, Richter, Senatoren, Abgeordnete und höhere Staatsbeamte. Miß Carpette machte um so bessere Geschäfte, als sie eine recht vielseitige Thätigkeit entfaltete und neben ihrem unsittlichen Gewerbe die Erpressung in großem Maßstabe an ihren Opfern betrieb. So erwarb sie sich in verhältnißmäßig kurzer Zeit ein nach mehreren Millionen zählendes Vermögen, kaufte sich ein prächtiges Hotel in der Avenue Louise, einem der schönsten und vornehmsten Stadttheile Brüssels, und verblendete die Leute durch die Pracht ihrer Equipagen und den Luxus ihrer livrirten und galonirten Dienerschaft. Der anonyme Brief eines ihrer Opfer, das sie in übertriebener Weise geschröpft hatte, an die Brüsseler Staatsanwaltschaft machte dieser Herrlichkeit ein jähes Ende, indem er die Behörde veranlaßte, einen Blick auf das unsittliche Treiben der Gelegenheitsmacherin zu werfen. Nachdem es ihr gelungen war, sich einige Tage lang versteckt zu halten, wurde sie verhaftet, was zur Aufdeckung des ganzen Scandals führte. Welchen Umfang derselbe anzunehmen droht, beweist die Thatsache, daß als das erste Opfer des Carpette-Scandals kein Geringerer gefallen ist, als der General-Staatsanwalt am Oberen Gerichts- und Kassationshof, de Rougé, ein bisher hochgeachteter Mann, welcher auch das Ehrenamt eines Vorsitzenden des Brüsseler Schriftsteller- und Künstlervereins bekleidete. Der Justizminister Begerem beschied ihn zu sich und eröffnete ihm, daß seine Entlassung amtlich verfügt würde, falls er nicht selbst seine Entlassung giebt. Der General-Staatsanwalt entschied sich für das letztere und legte natürlich auch alle seine Ehrenämter nieder. Bisher sind nicht weniger als sechzig den höheren Gesellschaftskreisen angehörige Persönlichkeiten durch die Angelegenheit schwer compromittirt, und neun Damen haben gegen ihre Männer bereits die Klage auf Ehetrennung eingebracht. Und dabei steht man, wie der Untersuchungsrichter Benoit sagte, erst am Anfange dieses unerhörten und zur Zeit noch sehr dunklen gesellschaftlichen Scandals.

Eisenbahn-Fahrpläne.

Illinois Zentral-Eisenbahn.

Alle durchfahrenden Züge verlassen den Zentral-Bahnhof, 12. Str. und Park Row. Die Züge nach dem Süden können (mit Ausnahme des N. O. Postzuges) ebenfalls an der 22. Str., 39. Str., Hyde Park- und 63. Straße-Station bestiegen werden. Stadt-Ticket-Office, 99 Adams Str. und Auditorium-Hotel.

Durchgehende Züge—	Abfahrt	Ankunft
New Orleans & Memphis Limited	* 5.00 N	*11.15 V
Jacksonville, Fla.	* 5.00 N	*11.15 V
Monticello und Decatur	* 5.00 N	*11.15 V
St. Louis Diamond Spezial	*10.10 N	* 7.35 V
St. Louis Daylight Spezial	*11.00 V	* 4.35 N
Cairo Tageszug	* 8.30 V	* 7.00 N
Springfield & Decatur	*10.10 N	* 7.35 V
New Orleans Postzug	* 2.50 N	*12.5 N
Bloomington & Chatsworth	* 5.00 N	†11.15 V
Chicago & New Orleans Expreß	* 8.40 N	* 8.00 V
Gilman & Kankakee	3.05 N	*10.00 V
Rockford, Dubuque, Sioux City & Sioux Falls Schnellzug	*3.30 N	*10.50 V
Rockford, Dubuque & Sioux City	*11.45 N	* 6.50 V
Rockford Passagierzug	* 3.00 N	*10.00 V
Rockford, Dubuque und [illegible]	*10.10 V	† 7.20 N
Rockford & Freeport Expreß	† 5.00 N	
Dubuque & Freeport		† 1.30 N

aSamstag Nacht nur bis Dubuque. *Täglich. †Täglich, ausgenommen Sonntags.

Burlington-Linie.

Chicago-, Burlington- und Quincy-Eisenbahn. Ticket-Offices, 211 Clark Str. und Union Passagier-Bahnhof, Canal Str., zwischen Madison und Adams.

Züge	Abfahrt	Ankunft
Lokal nach Galesburg	† 8.00 V	† 6.10 N
Ottawa, Streator und La Salle	† 8.30 V	† 6.10 N
Rochelle, Rockford und Forreston	† 8.30 V	† 2.05 N
Omaha, Denver, Colo. Springs	*10.00 V	* 2.15 N
Lokal-Punkte, Illinois u. Iowa	*11.30 V	* 2.05 N
Galesburg und Quincy	*11.30 V	* 2.05 N
Clinton, Moline, Rock Island	*11.30 V	* 2.05 N
Fort Madison und Keokuk	*11.30 V	* 7.00 V
Ottawa und Streator	† 4.30 N	†10.35 V
Sterling, Rochelle und Rockford	† 4.30 N	†10.35 V
St. Joseph, Kansas City, St. Joe u. Leavenworth	* 5.30 N	* 9.25 V
Fort Worth, Dallas, Houston	* 5.30 N	* 9.35 V
Omaha, C. Bluffs, Nebraska	* 5.50 N	* 8.20 V
St. Paul und Minneapolis	* 6.30 N	* 9.25 V
KansasCity, St. Joe u. Leavenworth	*10.30 N	* 7.00 V
Omaha, Keokuk, Quincy	*10.30 N	* 7.00 V
Denver, Cripple Creek, Colo.	*10.30 N	* 8.20 V
Salt Lake, Ogden, California	*10.30 N	* 8.20 V
Deadwood, Hot Springs, S. D.	*10.30 N	* 8.20 V
St. Paul und Minneapolis	*10.15 N	†10.25 N

*Täglich. †Täglich ausgenommen Sonntags. ¶ Täglich ausgenommen Samstags.

Baltimore & Ohio.

Bahnhof: Grand Zentral Passagier-Station; Stadt-Office: 193 Clark Str.

Keine extra Fahrpreise verlangt auf den B. & O. Limited Zügen.

	Abfahrt	Ankunft
Lokal	†	† 5.30 N
New York und Washington Vestibuled Expreß	*10.25 V	*10.00 N
New York, Washington und Pittsburg Vestibuled	* 3.30 N	*10.00 V
Pittsburg, Cleveland, Wheeling und Columbus Expreß	* 7.00 N	* 7.30 V

* Täglich. † Ausgenommen Sonntags.

CHICAGO & ALTON—UNION PASSENGER STATION,
Canal Street, between Madison and Adams Sts.
Ticket Offices, 101 Adams Street.

*Daily, †ex. Sun. ‡Ex. Sat. §Mon & Fri.	Leave.	Arrive.
Pacific Vestibuled Express	† 2.00 PM	1.00 PM
Kansas City, Denver & California	* 6.00 PM	9.25 AM
Kansas City, Colorado & Utah Express	11.30 PM	8.00 AM
Springfield & St. Louis Day Local	† 8.00 AM	4.36 PM
St. Louis Limited	11.03 AM	4.36 PM
Sunset Limited to California	a 1.30 PM	b 4.00 PM
St. Louis "Palace Express"	9.00 PM	7.30 AM
St. Louis & Springfield Midnight Special	11.30 PM	7.30 AM
Peoria Limited	11.03 AM	4.36 PM
Peoria Fast Mail	6.00 PM	1.00 PM
Peoria Night Express	11.30 PM	7.30 AM
Joliet & Dwight Accommodation	5.00 PM	+10.20 AM

Chicago & Erie-Eisenbahn.



Ticket-Offices: 242 S. Clark, Auditorium Hotel und Dearborn-Station, Polk u. Dearborn.

	Abfahrt	Ankunft
Marion Lokal	†7.00 V	†7.45 N
New York & Boston	*3.00 N	*5.00 N
Jamestown & Buffalo	*3.00 N	*5.00 N
North Judson Accomodation	*4.10 N	*10.00 V
New York & Boston	*9.20 N	*8.00 V
Columbus & Norfolk, Va.	*9.20 N	*8.00 V

* Täglich. † Ausgenommen Sonntags.

CHICAGO GREAT WESTERN RY.
"The Maple Leaf Route."

Grand Central Station, 5. Ave. und Harrison Straße. City Office: 115 Adams. Telephon 2380 Main.

*Täglich. †Ausgen. Sonntags.	Abfahrt	Ankunft
Minneapolis, St. Paul, Dubuque	† 6.45 V	†11.00 N
Kansas City, St. Joseph, Des Moines, Marshalltown	* 6.30 N	* 9.30 V
	*10.30 N	* 1.30
Sycamore und Byron Local	* 3.10 N	*10.25 V

Nickel Plate. — Die New York, Chicago und St. Louis-Eisenbahn.

Bahnhof: Zwölfte Str.-Viadukt, Ecke Clark Str.

Alle Züge täglich.	Abf.	Ank.
New York & Boston Expreß	10.25 V	9.00 N
New York & Eastern Expreß	2.00 N	4.35 N
New York & Boston Expreß	10.30 N	7.55 V

Für Raten und Schlafwagen-Akkommodation sprecht vor oder adressirt: Henry Thorne, Ticket-Agent, 111 Adams Str., Chicago, Jll. Telephon Main 3389.

(Eigenbericht an die „Abendpost".)

Ostasiatischer Brief.

Die Stimmung über die Besitzergreifung Kiautschaus.

Yokohama, 4. Febr. 1898.

Drei Monate sind jetzt vergangen, seit die deutschen Truppen in Kiautschau festen Fuß gefaßt haben. Die prompte Antwort auf chinesische Barbarei und Gleichgiltigkeit, die an Thatkräftigkeit wahrhaftig nichts zu wünschen übrig ließ, hat seitens der kosmopolitischen Gesellschaft, die in Ostasien versammelt ist, allgemeine Zustimmung und Befriedigung gefunden. Kaiser Wilhelms auswärtige Politik, die in den letzten Jahren wenig Sympathie fand, erfreut sich wieder besonderer Hochachtung.

Die erste Aufregung ist nun vorüber. Die Verhandlungen über die Art und die Bedingungen der Gebietsabtretung sind abgeschlossen und bekannt gemacht. Kiautschau ist als offener Hafen und Handelsplatz erklärt worden und der friedliche Kampf um Waare und Geld kann beginnen.

Die Träger westlicher Zivilisation wie Chinesen und Japaner haben Zeit gehabt, über den Fall nachzudenken und sich diese oder jene Meinung zu bilden, und wenn auch diese Stimmungen auf den Gang der Dinge einen wesentlichen Einfluß nicht ausüben können, so sind sie doch deshalb nicht ohne Bedeutung und Interesse.

Dem Amerikaner oder Europäer, der mit einer Gebietsabtretung seiner heimathlichen Scholle sich unter eine andere Regierung stellen müßte, würde sich das Herz im Leibe herumdrehen. Abgesehen von einer gewissen uns eigenthümlichen Anhänglichkeit an die alte angestammte Regierung würde es sich mit unserer Vaterlandsliebe und mit unserem Vaterlandsstolz nicht vereinbaren lassen. Diese Gefühle sind dem Chinesen so gut wie unbekannt — er ist überhaupt ein so kurioser Kerl, daß man sich kaum mehr darüber wundert, wenn man keinen Funken von Interesse für sein großes Vaterland entdeckt. Aber an Stelle dieser mangelnden Vaterlandsliebe hat der Mann mit dem Zopf eine Heimathsliebe, die ihres Gleichen sucht, eine Heimathsliebe, die sich nur auf das Dorf oder die Stadt erstreckt, in der er geboren ist. An der Scholle, wo seine Väter und Großväter gewohnt haben und wo er seine Jugend verlebt hat, daran hängt der Chinese fest mit einer unwandelbaren Treue und Liebe. Da bleiben und leben zu können, ist sein höchstes Ziel, und wenn dies ihm dennoch nicht vergönnt ist, so wird er sich doch wenigstens einmal in seiner Heimath begraben lassen. Der Ningpo-Mann, der Geschäfte halber nach Shanghai übergesiedelt ist, oder ein Suchow-Kind, das in Nangking wohnt, werden sich immer als Freunde betrachten und noch nach dreißigjährigem Aufenthalt versichern: „Me no belong Shanghai, me belong Ningpo."

Ueber diesem so stark ausgeprägten Heimathsgefühl vergißt dieses wunderliche Volk ganz und gar die Liebe und den Stolz für das große, ganze Vaterland, das Nationalbewußtsein. Freilich ist das kein Wunder und es ließe sich gar mancherlei zur Erklärung anführen: gänzliche Verschiedenheit des Dialektes in den einzelnen Provinzen, Mangel an Verkehrsmitteln tragen das ihre dazu bei. Das Staatsoberhaupt, in dem sich die Achtung und Liebe für das Reich personifiziren sollten, ist in der Vorstellung des Chinesen der Kopf von jenem nie zu befriedigenden Moloch, der in den Personen der Vizekönige und Mandarinen seine habgierigen Arme nach Allem ausstreckt, was sich die treuen fleißigen Unterthanen erarbeitet und erspart haben. Zahlen und immer wieder zahlen! Und zahlt er nicht willig, so stehen dem Herrn Mandarinen allerhand kleine Gewaltmittelchen zur Verfügung. Die „Peking and Tientsin Times" theilt am 8. Januar mit, daß, um die kaiserliche Kasse wieder zu füllen, von allen Beamtensalairs 30% zurückbehalten werden. Was bleibt dem Chinesen übrig, als mit Aengstlichkeit darauf bedacht zu sein, sein Pfund gut zu vergraben. Alle Unternehmungslust wird im Keime erstickt und der Chinese muß immer den armen Mann spielen, bei Strafe von Konfiskation seines Besitzes.

Im Gegensatz zu dieser Mißwirthschaft in China weiß John Chinaman nur zu gut aus Erfahrung, die er in Shanghai und Hongkong gemacht hat, daß unter einem Regime nach europäischem Muster sich recht gut, ja viel besser existiren läßt. Da sind keine Mandarinen, die ihn aussaugen bis auf's Blut, da wird sein Besitzthum geschützt und sein Recht gewahrt und der Kopf sitzt ihm doch etwas fester zwischen den Schultern. Und will er einmal ein Opfer über's Ohr hauen, was er schlecht lassen kann, da es sein Sport ist, so geht er wieder über die Grenze und thut es unter dem besonderen Schutze Seiner Majestät des Kaisers von China. Wie die Scholle selbst, so sind dem Chinesen auch — trotz der fremden Herrschaft — seine Sitten und Gewohnheiten geblieben, und das ist ihm nun allerdings eine Hauptsache. Wer sich aber an diesen Sitten, die ihm durch uralte Ueberlieferung geradezu geheiligt sind, vergreift, der hat es mit ihm verdorben; und damit erklärt sich der bittere Haß gegen die Missionare.

Die Chinesen wissen ganz genau, was sie in Kiautschau unter dem Schutze des Deutschen Reiches zu erwarten haben. Sie erkannten darin sofort einen Stützpunkt für einen regen Handel, den zu entwickeln ihre Aufgabe ebenso sehr wie die der Fremden ist. Sie erkannten, daß für sie ein profitables Geschäft in Aussicht steht, und daß sie unter gesicherten und geschützten Verhältnissen arbeiten werden. Niemand wird sie hindern, in ihrer Sippschaft nach alter angestammter Weise zu leben und sich einstmals in ihrem heimathlichen Boden begraben zu lassen. Und nachdem ungefähr zu Anfang des Jahres die neue deutsche Besitzung dem Handel eröffnet worden ist, sind gleichzeitig mit den Europäern (an deren Spitze die Deutsch-Ost-Asiatische Bank) eine ganze Anzahl chinesischer Kaufleute in Kiautschau eingezogen, um ihre Geschäftshäuser zu eröffnen. Man bedenke doch, welches Vertrauen der Chinese an den Tag legt, sich und sein Betriebskapital unter den Schutz seines Feindes zu stellen! Ein neuer Impuls ist plötzlich mit der deutschen Flagge in die reiche bevölkerte Provinz Shantung gekommen, die seit undenklichen Zeiten nach chinesischer Art stagnirt hat.

Der Chinese selbst ist der unternehmungslustigste Kaufmann, den man sich denken kann, und die Vortheile, die fremder Schutz bietet, kennt er nachgerade recht gut. Die Söhne aus dem Reiche der Mitte, die um ihre Ansicht gefragt wurden, waren alle gut gestimmt: Ihr Heimathsgefühl wird nicht berührt, weil man sie auf ihrer Scholle und in ihren Gewohnheiten nicht stört; ihr Vaterlandsgefühl kann nicht verletzt werden, weil sie keines haben. Im Uebrigen bietet sich ihnen eine neue Gelegenheit, gute profitable Geschäfte zu machen, die sie nach Kräften ausnutzen wollen.

Mit einem begreiflichen Interesse wurden die Vorgänge in Kiautschau auch in Japan verfolgt. Ganz im Gegensatz zu den Chinesen haben die Bewohner dieses Inselreiches ein starkes Nationalbewußtsein und einen Stolz, der ebensosehr eine Folge seines glücklich geführten Krieges als seiner allgemeinen Volksbildung ist. Dieses schließt aber nicht aus, daß das japanische Volk sich eigentlich recht wenig um Politik kümmert. Der japanische Kaufmann ist geradezu interesselos den politischen Tagesfragen gegenüber. Er liest wohl die politischen Mittheilungen in seiner Zeitung, aber er spricht sich kaum darüber aus. Die Liebhaberei, die man mit „Kannegießern" bezeichnet, ist dem Japaner noch fremd und unbegreiflich. Es ist sogar eine gewisse Schwierigkeit, ihn auf eine politische Unterhaltung zu bringen und dabei zu erhalten.

Die Japaner sind mit den Früchten ihres Krieges nicht zufrieden. Formosa kostet ihnen zu viel Geld, und daß ihnen Korea, was sie selbst gern eingesteckt hätten, von Rußland weggeschnappt worden ist, thut ihnen recht leid. Nun ist der gute japanische Bürger der Ansicht, so gut Deutschland sein Theil bekommen hat und die anderen Mächte ihr Stück bekommen werden, so gut muß auch Japan ein Stück haben. Die „Marumaru Shimbun," eine Art Witzblatt, die auch politische Witze (die jedoch meistens gar keine Witze sind) macht, hat in den letzten Monaten öfters der Kiautschau-Affaire in Wort und Bild gedacht. Die letzte Darstellung ist drastisch, doch nicht ohne den richtigen Kern: Ein Schwein, welches so fett und dumm ist, daß es sich nicht rühren kann, selbst da ihm bei lebendigem Leibe Portionen abtranchirt werden. Bei keiner Gelegenheit wird aber vergessen, daß die Japaner selbst ein Stück davon haben müssen, mehr zur Befriedigung des Nationalstolzes, als um engere Handelsbeziehungen anzuknüpfen.

Was nun freilich der hohe Rath in Tokio zu thun gedenkt, kann kein Mensch wissen. Wahrscheinlich weiß er es selbst nicht. Japan ist wohl ein Staat, mit dem die anderen Mächte rechnen müssen, aber von einer Großmacht ist er weiter weg als von einer Ohnmacht. Er wird sich wohl schließlich mit dem begnügen müssen, was die Anderen für gut und gerecht befinden.

Unter den in Ostasien lebenden Ausländern scheinen die Amerikaner merkwürdig übereinstimmend die Ansicht zu vertreten, ihrerseits auf eine Gebietsabtretung von China ganz verzichten zu dürfen. Ganz zweifellos werden die amerikanischen Häuser die neue Chance, Geschäfte zu gründen und bisherige Beziehungen auszudehnen, nach besten Kräften und mit der ihnen eigenen Energie auszunützen. Ein neues Land wird westlichen Ideen erschlossen und zugänglich gemacht werden, zahlreiche Bedürfnisse — Eisenbahnen und Maschinen u. s. w. — werden zu befriedigen sein, und wie bisher unter dem Schutze fremder Mächte die Vereinigten Staaten mit immer wachsendem Erfolg Handel nach Ostasien getrieben haben, so werden sie es in Zukunft um so mehr thun können. Die amerikanischen Geschäftsnen. Die amerikanischen Geschäftsleute sehen in der Auftheilung (?) Chinas die Erschließung des kolossalen Reiches und darin wieder ein enormes Absatzgebiet für ihre industriellen Erzeugnisse — alle anderen politischen Risikos überlassen sie mit Kußhand den europäischen Staaten.

Die Engländer haben sich fast ausnahmslos über das scharfe Vorgehen Deutschlands sehr befriedigt und beistimmend geäußert. Doch darf dabei nicht unerwähnt bleiben, daß eine große Anzahl englische Unterthanen — in Shanghai allein an hundert — in chinesischen Staatsdiensten stehen. Die Zoll- und Finanzbeamten, Beamte des Hafendienstes und der Küstenbefestigung sind meistens Engländer, die eine gewisse Verstimmung über die Vorgänge an den Tag legen. Es ist ganz natürlich, daß diese Leute ihre Stellung des großen Richters, in dem sie lung des großen eRiches, in dem sie als Beamte ihren guten Unterhalt gefunden haben, sehen sie mit einer großen Bangigkeit entgegen. Wie dem auch sei, herrschte unter den englischen Kaufleuten doch allgemeine Befriediung über die prompte Bestrafung. Doch erhoben sich sofort in den Zeitungen eine Menge Stimmen mit Anfragen, wie lange die britische Regierung noch zusehen wolle, während Deutschland anfange zu ernten. Der Engländer will selbst besitzen, er ist nicht, wie der Amerikaner, damit zufrieden, daß das Land — auch für ihn — von einer anderen Macht erschlossen wird.

Es ist fast unnöthig, hierbei zu erwähnen, daß die Briten die Fähigkeit, erfolgreich zu kolonisiren, uns Deutschen kurzer Hand absprechen. Aber wir haben nun einmal noch keine Gelegenheit gehabt, wo wir hätten beweisen können, was wir zu leisten vermögen. Ein so bevölkertes, fruchtbares und dabei klimatisch günstiges Land wie einen Theil von China hat Deutschland noch nicht unter seinen Schutz stellen können. Die Bedingungen sind also ebenso günstig, wie man sie bei den besten britischen Kolonien vereinigt findet. Eine in jeder Beziehung liberale Verwaltung, im Gegensatz zum etwas bureaukratischen System in den anderen Kolonien, wird nur zu einem um so schnelleren und sichereren Erfolge verhelfen.

Große Hoffnungen werden von unseren Landsleuten auf diese neue Errungenschaft gesetzt; die Zukunft allein wird lehren, ob sie in Erfüllung gehen werden. Im Interesse und zum Wohle des deutschen Vaterlandes wäre es zu wünschen!

Dr. H. Kempte.